

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **IQ : Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich**

Band (Jahr): **2 (1994)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

4 / B : 20
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZUERICH



Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich
erscheint vierteljährlich. Auflage 37'000 Exp.
herausgegeben von den studentischen Verbänden
im Medien Verein ZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich.

Redaktion:
iQ, Rämistrasse 62, 8001 ZH, tel. 01/261'05'54
Inserate: tel. 01/261'05'70; fax. 01/261'05'56

In eigener Sache

Am Freitag 5.5.95 feiern wir die Taufe der neuen ZS im Kanzlei: Ihr seid mehr als eingeladen! Denn der Medien Verein ZS, Herausgeber von ZS und iQ, schreibt noch immer keine schwarzen Zahlen. Ein Plädoyer für den studentischen self-made-Betrieb und eine erste Abrechnung mit unserem Defizit auf

Seite 3

Ist das Patriarchat eine Idee der Frau?

Vor tausenden von Jahren war der Mann aufgrund seiner Nutzlosigkeit vom Aussterben bedroht, behauptet der Evolutionsbiologe A. David Jonas. Erst mit dem Machtzugeständnis der Frau an den Mann kam das Rad ins Rollen.

Mit seiner Theorie will Jonas die Ursachen des Geschlechterkrieges aus einer neuen Sicht aufzeigen. Was ist da dran?

Seite 9

Uni Sarajevo: Die Blockade brechen

Sarajevo, das Zentrum der Bewegung für ein multikulturelles Zusammenleben ist seit Kriegsanfang von allen technischen Kommunikationskanälen abgeschnitten: Die Informationsblockade wirkt auf uns zurück, unheimlich perfekt. Endlich ist eine engagierte Publikation zustande gekommen, welche die Isolation durchbricht: Der Appell geht an uns.

Seite 11

Neue Wege der Kunst

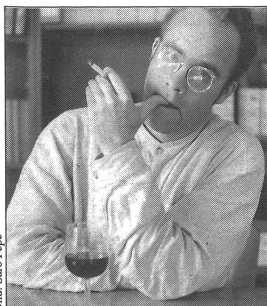
Seit einem Jahr werden in der Shedhalle unter der Leitung neuer Kuratorinnen Projekte verwirklicht, die Kontroversen auslösen. Die Ausstellungshalle der Roten Fabrik will neue Möglichkeiten der Auseinandersetzung zwischen Kunst und Wirklichkeit aufzeigen und rüttelt dadurch an gängigen Kunstbegriffen.

Seite 13

Literarisches Inland

Sabine Fischer, Stadtschreiberin bei der ZS, beschert dem iQ die erste Inland-Seite: Beunruhigendes Terrain. Peter Ochs hingegen, einst unbequemer Rüttler an der Weggli-und-Batzen-Mentalität, nähert sich dem gut schweizerischen Ruhestand: Sein literarischer Nährboden ist die Beiz.

Seiten 12 & 13



Peter Ochs: "Ich habe das Schweizersein nicht gewählt."

Wer an der Uni Zürich studieren will, muss zuerst ein Praktikum absolvieren; wer mehr als 16 Semester eingeschrieben ist, bezahlt pro Jahr zusätzlich 4000 Franken Semestergebühren; wer die Höchstudiendauer überschreitet, wird exmatrikuliert. Dies alles kann den Uni-StudentInnen blihen, wenn das Volk am 25. Juni Erziehungsdirektor Alfred Gilgens Abschiedsgeschenk annimmt.

VON THOMAS SCHLEPFER

«Die Studierenden können die Transparente für eine Weile im Schrank lassen», meldete der Winterthurer «Landbote» am 21. März 1995, nachdem der Kantonsrat den Numerus clausus (NC) aus der Unterrichtsgesetz-Vorlage gestrichen hatte. Können sie die Transpis einmotten?

Die künftigen Medizin-StudentInnen jedenfalls dürfen sich freuen: Es werden auch in Zukunft keine Denksport-Aufgaben entscheiden, ob sie einen Studienplatz kriegen oder nicht. Der in Deutschland für hundertausende Franken eingekaufte «Test für medizinische Studiengänge» samt den italieni-

schen und französischen Übersetzungen verschwindet in den Schubladen, die auf Hochtouren laufende gesamtschweizerische NC-Bürokratie kommt zum Stillstand, nachdem der Kanton Zürich ausscherte. Erziehungsdirektor Alfred Gilgen, der den NC nach eigenen Worten «am meisten gefordert und gefördert» hatte, steht nun bei seinen Kollegen in den anderen Hochschulkantonen mit abgesägten Hosen da.

Der NC ist vom Tisch, doch soll dies von den Uni-StudentInnen teuer bezahlt werden.

Das Praktikum – ein versteckter NC

Der Kantonsrat hat eine – auf den ersten Blick – geniale Alternative zum NC gefunden: Die Absolvierung eines bis zu achtmonatigen fachbezogenen Praktikums, zum Beispiel in einem Spital, soll Bedingung sein für die Aufnahme des Medizinstudiums. Damit soll nicht der Intellekt, sondern die Motivation für praktische und soziale Arbeit geprüft werden. Der Fachverein Medizin der Uni Zürich befürwortet diese Lösung.

Das Praktikum macht's aber auch denen schwerer, die es auch so schon nicht leicht haben, wie zum Beispiel der

24jährige Felix, der nächstes Jahr die Zweitwegmatur machen wird: «So eine Zweitwegmatura ist kein Pappentier. Und jetzt soll ich noch ein einen

Was tun?

Der Verband Studierender an der Uni VSU wird die Vorlage aktiv bekämpfen. Für alle, die sich informieren und vielleicht auch engagieren wollen, findet am

Donnerstag 27. April 1995 um 12⁰⁰ Uhr im Raum 289 (Oase) des Hauptgebäudes

ein erstes Treffen statt. Die Abstimmungskampagne braucht Geld, der VSU ist auf Spenden angewiesen (VSU, 8028 Zürich, PC 80-65375-2, Vermerk "Abstimmungskampagne").

'Tabeweis' absolvieren? Und wenn ich nicht auf Anhieb eine Praktikumsstelle finde? Ich habe einen zweijährigen Sohn, da bin ich nicht so mobil.» Tatsächlich besteht die Gefahr, dass der Arbeitsmarkt entscheidet, wer Medizin studieren darf und wer nicht. Auch können es sich nicht alle leisten, acht

Monate für ein Taschengeld zu arbeiten.

Das Praktikum wurde zwar bisher als Zulassungsbedingung nur für das Medizinstudium diskutiert. In der Gesetzesvorlage ist von dieser Einschränkung nicht die Rede, es findet sich nicht einmal ein Hinweis, dass in einem betroffenen Fach der Platz «knapp» sein muss (vgl. «Darüber wird abgestimmt», Seite 2). Das macht stutzig. Ist etwa ein allgemeiner Arbeitsdienst geplant?

Studienzeitbeschränkung – ein politischer Kompromiss

Langzeitstudierende belasten die Uni nicht wesentlich, sie studieren länger, beziehen aber deshalb nicht mehr Leistungen. Die Uni-Leitung sieht darum hier auch keinen Handlungsbedarf, im Gegenteil, sie wart vor administrativen Mehraufwand. Trotzdem brachte Gilgen eine Neuaufgabe seiner 1987 am Bundesgericht geschlei-

weiter auf Seite 2

Zürich-Moskau-Peking-Zürich mit der Transib, 20.08 – 10.09
Wer hat Lust, mitzukommen?
Preis: ca. Fr. 2800.– alles inkl.
Russland, Postfach 854, 1701 Fribourg
Tel. (01) 462 38 31, Tel. (037) 26 10 48

Anschluß aus: STEDRA und WOODY VSEIKAL/Rebrol Head Study

Studieren, aber dalli!

Am 25. Juni kommen Studienzeitbeschränkung und Strafgebühr zur Abstimmung.

Computer:
Auf Internet behaupten DaDaDaten unbegrenzte Kommunikation. Doch das globale Dorf wird zur gigantischen Müllhalde sinnloser Zeichenhüllen. Derweil trösten wir uns im Kino mit computergenerierten Phantasien: Vom Kurzschluss der symbolischen Ordnung. **Seiten 4 – 5**

...aber dalli!

weiter von Seite 1

terten Studienzeitregelung in den Rat und setzte noch einen obendrauf, indem alle, die in der Schweiz mehr als 16 Semester studiert haben, an der Uni Zürich zusätzlich 2000 Franken pro Semester blechen sollen. Der Kantonsrat befürwortete diese Strafgebühr fast diskussionslos.

Die SP-Fraktion wehrte sich vehement gegen den NC, doch befürwortete sie fast ebenso geschlossen die Studienzeitbeschränkung und die Strafgebühr für die «16plus»-StudentInnen. Warum? «Die Studienzeitbeschränkung ist ein politischer Kompromiss mit den Bürgerlichen, sie schadet nichts, bringt aber auch nicht viel» erklärt dazu SP-Kantonsrat Markus Notter gegenüber iQ, «die Uni wird ja durch die Langzeitstudierenden nicht wesentlich mehr belastet. Daher besteht kein Interesse, eine rigorose Studienzeitbeschränkung durchzusetzen.» Ob der Regierungsrat seine Kompetenz ganz ausschöpfen und den «16plus»-Studis die vollen 2000 Franken pro Semester aufbrummen werde? Notter: «Bei der

gegenwärtigen Finanzlage des Kantons Zürich ist dies zu erwarten.»

Notters Fraktionskollege, der Berufsschullehrer Ueli Mägli, findet, 16 Semester müssten reichen: «Studienfreiheit in Ehren, aber das Studium sollte schon innert einem gewissen Zeitraum beendet sein.» Er verkennt damit die real existierenden Studienzeiten an der Uni Zürich: Im Durchschnitt dauert 13 Semester bis zum Erstsabschluss, das Lizentiat in Geschichte nimmt gut 14 Semester in Anspruch, auch der extrem verschulte Weg zum Staatsexamen in Medizin ist erst nach 13 1/2 Semestern zurückgelegt. Es braucht also nur eine 25%ige Überschreitung der Durchschnittstudienzeit, und schon werden pro Semester zusätzlich 2000 Franken fällig. Studenten und vor allem Studentinnen aus unteren sozialen Schichten werden davon besonders betroffen sein. Nicht nur verlängert sich ihr Studium dadurch, dass sie mit mehr Schwierigkeiten zu kämpfen haben, sondern auch weil sie sich ihr Leben grossenteils selber verdienen müssen. Sie werden die 2000 Franken Strafgebühr als eine besonders griffige Massnahme erfahren.

Der Kantonsrat hat noch nicht zur Kenntnis genommen, dass die Mehrheit

der StudentInnen erwerbstätig ist. Und zwar nicht nur, weil sie ihren Unterhalt verdienen müssen, sondern auch weil es zukunftsfruchtig ist. Ein reglementarisches Hochschulstudium reicht nicht mehr, um eine Stelle auf sicher zu haben. Hochschuldiplome verlieren an Wert. Die überdurchschnittliche Arbeitslosigkeit der welschen AkademikerInnen wird oft auf die kurzen und verschulden Studiengänge der welschen

Unis zurückgeführt, die praktische Erfahrungen während des Studiums verunmöglichen. Die grüne Kantonsrätin Irène Meier hat recht, wenn sie sagt, für Studienzeitbeschränkungen sprächen nur diffuse Vorurteile. Die Nutz- und Sinnlosigkeit von Studienzeitbeschränkungen seien «feine Details, um die sich weder Gilgen noch der Kantonsrat kümmert», ergänzt ihr Fraktionskollege Daniel Schloeth.

Darüber wird abgestimmt

Die strittigen Artikel der Vorlage:

§ 140a Der Erziehungsrat kann als Voraussetzung zur Immatrikulation für bestimmte Studienrichtungen ein fachbezogenes Praktikum von längstens acht Monaten vorsehen.

§ 141a Der Regierungsrat kann zur Gewährleistung eines ordnungsgemässen Studiums oder mit Rücksicht auf die vorhandenen räumlichen, personellen oder finanziellen Möglichkeiten eine Höchststudiendauer festlegen. Er geht dabei von der Normalstudiendauer der verschiedenen Studienrichtungen aus und bestimmt die Ausnahmen von der Anrechnung, namentlich wegen familiä-

rer Verpflichtungen oder obligatorischen Dienstleistungen zugunsten der Öffentlichkeit.

Der Erziehungsrat bestimmt für die einzelnen Studienrichtungen die Normalstudiendauer. Er legt die Zeiträume fest, innert derer einzelne Studienabschnitte absolviert werden müssen. Wer die Höchststudiendauer überschreitet, wird exmatrikuliert.

§ 142a Studierende ohne Erstsabschluss mit mehr als 16 insgesamt an einer schweizerischen Hochschule absolvierten Semestern kann der Regierungsrat eine zusätzliche Benützunggebühr von höchstens 2000 Franken pro Semester auferlegen. (...)

Wir schenken Ihnen ein Stück Unabhängigkeit...



...mit der Bankverein-Ausbildungsförderung:

Mit diesem **speziell für junge Leute in der Ausbildung** geschaffenen Leistungspaket bekommen Sie nicht nur ein spesenfreies Konto, Vorzugszinsen und die Möglichkeit zu einem günstigen

Ausbildungskredit. Sie bekommen auch noch die **Bankverein VISA Karte. Gratis.**



Kommen Sie einfach bei einer Bankverein-Filiale vorbei und holen auch Sie sich Ihr Stück Unabhängigkeit.



Liebe LeserInnen

Durch den selbstbewussten Titel unserer Zeitung werden wir ständig daran erinnert: der iQ steigt. Mit jeder Ausgabe wird er um eins höher - jetzt ist er schon sieben - und wir hoffen, nicht nur formal sondern auch inhaltlich. Logisch wär's ja eigentlich, dass sich der Haufen Erfahrung, den wir nach und nach sammeln auch auf die Qualität von iQ auswirkt.

Aber ein Studbetrieb hat nun mal so seine Eigenschaften und eine davon ist, dass die Redaktion ständig mutiert. Von sechs auf drei schrumpfte unsere Redaktion innerhalb dreier Ausgaben, was wir mit freien MitarbeiterInnen wettzumachen versuchten. Aber freie MitarbeiterInnen, das ist klar, schreiben halt „nur“. Und ein RedaktörInnenjob, das hat sich herausgestellt, ist manchmal gar kein Schleck.

Vor allem, wenn mitten in der Produktionsphase auch noch die Uni ihren Tribut fordert und durch Engländeraufenthalte oder Latein-Prüfungen (seufz) die Kräfte der Redaktion schwächt und schlussendlich alles an der daheimgebliebenen Redaktörin hängenbleibt. Wenn iQ nun also wieder in euren Briefkästen liegt, mit einer Selbstverständlichkeit, als ob es sich selbst produziert hätte, dann sind wir am chill-outen. Grippe kurieren, Lunge auslüften, Nerven dehnen und AssistentInnen verträsten. Und in zwei, drei Wochen geht mit den ersten Konzept Sitzungen alles wieder von vorne los - und aus irgendeinem Grund wird es wieder Spass machen.

Übrigens, für zwei von uns wird es das letzte Mal sein, denn wie gesagt, das Studium fordert sein Fett... Deshalb suchen wir zwei RedaktörInnen oder Redaktöre, denen wir iQ mit ruhigem Gewissen überlassen können.

(Wenn Du interessiert bist, dann blättere auf Seite 14, wo sich ein wunderschönes Inserat findet)

Für die Redaktion, Myriam

Impressum

iQ - Quartalsinfo für die StudentInnen von Uni und ETH.

Erscheint vierteljährlich, 2. Jahrgang. Auflage 37'000.

Herausgeber: Verband Studierender an der Uni (VSU), Kommission für Entwicklungsfragen (KfE-Uni), Fachverein Architektur, Fachvereine Ethnologie und Germanistik

Verlag: Medien Verein ZS, Zürich

Redaktion: iQ, Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Tel: 01 261 05 54; fax: 01 261 05 56

Monika Burri (moa), Liliane Fellmann (life), Myriam Karrer (myk)

Mitarbeit Text: Philipp Aregger (par), Daniel Speich (spe), Sabine Fischer, Pat M. Plüss, Jan Freitag, Ursula Ganz-Blättler, Thomas Schlepfer

Mitarbeit Bild: Daniel Speich, Sara Pepe, Mark Patterson, Aris Ceresa, Monika Burri
Layout: Daniel Speich, PowerMac 6100/66

Druck: repress, ZH

Inserate: iQ, Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Tel: 01 261 05 70, Fax: 01 261 05 56, Thomas Schneider oder Ben Huwyler verlangen
Interessierten schicken wir gerne unsere Media-Dokumentation 1994/1995

iQ wird allen Studierenden von Uni und ETH Zürich zugeschickt. Sowohl Verlag als auch Redaktion sind studentisch. Nachdruck von Texten oder Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Auf der Seite "Mitmachen" publiziert iQ Aufrufe und Infos von studentischen Vereinigungen. Ungefragt zugesandte Beiträge sind erwünscht. Ebenso LeserInnenbriefe, Tips und Spuren.
Titelschutz: UNIKUM - POLYKUM

Der Medien Verein ZS, Herausgeber von ZS und iQ, schreibt noch immer keine schwarzen Zahlen. Als self-made-Betrieb bietet er ein professionelles Experimentierfeld für Medien-interessierte, als studentischer Verein liefert er fundierte Gratisinformationen über Hochschulpolitik und Studialltag...

...und genau dafür brauchen ZS und iQ Geld

Nachdenken über studentische Zeitungsproduktion

■ VON MONIKA BURRI

Wer hat eigentlich den Nerv, jede Woche eine ZS zu produzieren und den Mut, vierteljährlich ein iQ in alle Studierbriefkästen zu spedieren? Schreibtütige, ja. Doch diese allein machen noch keine Zeitung aus: Neben den beiden Redaktionen halten erst Inserateacquisition, Administration, Verträge-Rinnen und Buchhaltung den Medien Verein ZS in Gang. VertreterInnen dieser Bereiche koordinieren im Vorstand den Betrieb mit seinen momentan 19 festen und rund 30 freien MitarbeiterInnen.

Heillosor Streit

Die Gründung des Medien Verein ZS ist verknüpft mit der Unabhängigkeitserklärung der ZS, welche erst vor 3 Jahren zustandekam: Bis dahin wurde die ZS gemeinsam vom Verband Studierender an der Uni (VSU) und dem Verband der Studierenden an der ETH (VSETH) herausgegeben. Im Sommersemester 1992 entbrannte zwischen VS-ETH und VSU/ZS-Redaktion ein heillosor Streit über Ausrichtung und Funktion der ZS. „Über diese Vorfälle lässt sich kaum berichten, ohne der einen oder anderen Propaganda aufzusitzen“, warnt mich Philipp Aregger, Ex-VSU-Vorstand und Mitbegründer des MVZS. Was feststeht: Dem VSETH brachte die ZS als Verbandsorgan ziemlich wenig, da die ZS-RedaktörInnen zumeist an der Uni studierten und sich ETH-intern kaum auskannten. Die Redaktion ihrerseits interpretierte die Ansprüche des VSETH nach mehr Verbandspublizität gerne als doktrinär und befürchtete, es könnte ihr ein Propagandablättchen aus dem Drucker rollen. Die Interessen spielten gegeneinander und schliesslich einigten sich die Verbände, fortan eigene Zeitungen herauszugeben. Der VSETH gründete mit grossem finanziellem Aufwand und eher bescheidenem publizistischem Ertrag das Polykum. Er brumpte der ZS zudem ein einsemestriges ETH-Verbot auf. Das ging bei einigen ETH-Studis nicht durch: Sie holten die ZS eigenhändig und legten sie stapelweise an der ETH auf.

Sanfte Ablösung vom VSU

Eigentlich lag nun die Rechtsnach-

folge der ZS in Händen des VSU. Doch die Diskussionen machten auch vor heiligen Kühen nicht halt: „Wir wollten eine unabhängige Studzeitung, die ihre journalistisch-kritische Funktion auch gegenüber den Studverbänden wahrnehmen kann und keine PR-Artikel schreiben muss“, sagt Philipp. Ausser ihm waren es hauptsächlich Thom Schlepfer, damals ZS-Inserateacquisitor und Theo Schmid, damals ZS-Redaktor, die sich für eine Ablösung der ZS vom VSU engagierten. Als gewiefte Aktivisten mit Erfahrungen und Utopien diskutierten sie nächstelang die verschiedensten Betriebsmodelle. „Wir hatten eine Aufbruchstimmung“, bringt Thom seine Motivation auf den Punkt. Der VSU liess sich vom Engagement überzeugen.

Die Zeit drängte

Schliesslich einigten sich VSU und ZS-Leute auf einen unabhängigen Träger- und Herausgeberverein, der den Studis von Uni und ETH gehört. Vertreten sind diese durch die Studverbände und Fachvereine, welche dem MVZS beitreten. Dies sind bis jetzt 18 Organisationen, darunter der VSU, der Verband der Schweizerischen StudentInnen-schaften (VSS) und die Architektura. Die Mitgliedschaft, welche auch weiteren studentischen Vereinen offensteht, erleichtert den Zugang zu den Dienstleistungen des MVZS, so etwa Publizität und Beratung bei der Öffentlichkeitsarbeit, wo es ja bei den meisten Studiklubs hapert.

Mit der formellen Gründung des MVZS war jedoch noch keine Betriebsorganisation gefunden: Thom Schlepfer hat das Projekt fast im Alleingang realisiert. Er formulierte die Vereinsstatuten, zog ein administratives Netz auf und knüpfte die Kontakte zur Uni. Die Zeit drängte: „Innerhalb von 2 Wochen“, erzählt Thom, „brauchte die ZS, die vorher beim VSETH logierte, neue Räume und Compis.“ Die Uni zeigte sich entgegenkommend und versorgte uns in Oerlikon zwischen Laborratten und Vorstadtkids.

Der MVZS als studentisches Unternehmen

Die Vorständler Thom, Theo und Philipp (die Frauenquote blieb vorerst statuarisch) entdeckten eine eigentliche

Marktlücke: ein studentisches Unternehmen im Kommunikationsbereich. Nebst der Herausgabe der ZS wollten sie Infrastruktur und Know-how des MVZS für weitere Dienstleistungen nutzen: Ein Layout-Service für Flugis und Seminararbeiten, eine Agentur für studentische Werbung sollten entstehen. Ein weiteres Anliegen war die journalistische Qualität der ZS: Studis, welche bei der ZS arbeiteten, sollten auch wirklich etwas mitkriegen. Ein Journalismus-Kurs wurde bereits organisiert, ein journalistischer Beirat für die Redaktionen steht noch aus.

ZS: Vom Nihilismus...

Während der Vorstand von Professionalität träumte, feierten die ZS-Leute ihre Unabhängigkeit und hauten verknüpft und schräg in die Tasten. Allen voran der Starschreiber Constantin Seibt, dessen Vorliebe für satirische Inszenierungen heute bei der WoZ einschlägt. „Seine Stories, die niemanden verschonten, waren irgendwie befreiend, doch sein Stil hatte eine solche Sogwirkung, dass er die Redaktion sozusagen zum Nihilismus verführte“, erinnert sich Philipp. „Trotzdem war ich ein Consi-Fan.“ Statt Ziel und Leitbild des neuen Betriebs zu diskutieren, wurden die nicht zuletzt finanziellen Probleme des MVZS unter den Tisch geblödel und die eigentlich überholte Fehde zwischen VSU und VSETH von Editorial zu Editorial weitergezogen. Die ZS polarisierte: Die einen rieben sich Freitag für Freitag genüsslich eine Uniwoche auf dem flattrigen Papier, andere drohten mit Prozessen und – das ist wahr – mit Handgranaten.

...zum vielversprechenden Neustart

Der Generationenwechsel im Herbst 1993 hat den Stil der ZS verändert: Mit Mario Güdel und Saro Pepe an der Spitze wird nun wieder gut recherchiert, als ob sich jede Redaktion für den einen oder anderen Stil entscheiden müsste. Dieser Eigendynamik soll nun ein ausgewogeneres Konzept entgegenwirken, das die ZS-Leute in diesen Semesterferien ausgearbeitet haben: „Bis jetzt hatten wir im Polit-Teil eine gute Story und der Rest fiel ab. Im neuen Konzept wird der Kulturteil aufgewertet“, erklärt Saro. „Ausserdem gibt es nun alle 2 Wochen eine Wissenschaftsseite, wo Studis ihre Arbeiten diskutieren können.“ Zusätzlich erscheint die ZS ab 28. April mit einem völlig neuen Layout. Trotzdem bleibt der ZS ein Haken: Jede Nummer fordert Nacharbeit und kürzt die Kasse.

Eine Rechnung über 20'000.-

Die knappen Finanzen haben dem MVZS von Anfang an Sorgen gemacht. Die Unabhängigkeitserklärung der ZS fiel in die Zeit der Rezession, gleichzeitig erschien nicht nur das Polykum neu, sondern auch das gesamtschweizerische Nexus: Es wurde immer schwieriger, Inserate reinzuholen. Einzige die ZS-Sondernummern, die in Zusammenarbeit mit dem VSU zweimal jährlich an alle Studis verschickt wurden, brachten Mehreinnahmen. Doch dann kam die Zeit, wo die PTT über ihre Bücher ging

und alles etwas genauer nahm. Eine strengere Praxis in der Erteilung des Zeitungstarifs – dieser gilt nur bei mindestens vierteljährlichem Erscheinen – liess die Sonderversände rückwärtend unter das B-Post-Porto fallen: Eine Rechnung über 20'000 Franken flatterte damals in unser Büro. Das Defizit war gebucht.

Gründung des iQ

Nun konnte der MVZS nun soweniger auf die rentablen Grossversände verzichten und konterte mit einem neuen Projekt: Im Herbst 93 wurde eine neue Zeitung mit einem eigenen Programm und einer eigenen Redaktion gegründet: das iQ. Philipp Aregger übernahm die verlegerische Verantwortung: „Ich hatte immer noch die Idee von einer Zeitung, die fundiert und unabhängig über studipolitische Themen berichtet.“ Vierteljährlich wird das iQ an alle Studis von Uni und ETH verschickt. Damit stellte sich die Kernfrage umso deutlicher: Wie ist das zu machen, eine Zeitung, die die Vielfalt der studentischen Interessen einfängt? Wir setzen auf unseren Spürsinn. Doch dieser wird momentan von einer drückenden Instanz gefordert, welche unsere Seiten kürzt und Diskussionen verlangt: das Defizit.

Wie finanziert sich eine Zeitung?

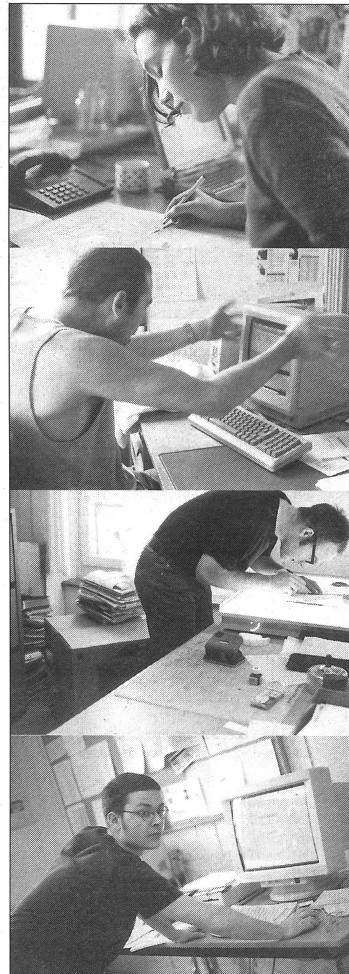
Die Finanzierung des MVZS war geplant über Mitgliederbeiträge, Spenden und den Reinertrag der Zeitungen und Kursangebote. Bis jetzt aber war die Defizitdeckung rein über Ankurbelung der Inserateacquisition verlaufen. Da ist etwas verkehrt: Sollen denn ZS und iQ die ersten politisch unabhängigen Gratisanzeigen werden? Die WoZ beispielsweise deckt nur 1/5 ihrer Kosten über Inserate, kommerzielle Zeitungen kommen auf vier Fünftel: Für eine gute, eigenständige Zeitung sind die meisten LeserInnen bereit, einen Abopreis zu bezahlen. ZS und iQ sind jedoch gratis und sollen es vorläufig bleiben. Hier wirkt immer noch die Idee, von den Studis als einer (nicht nur politischen) Interessengemeinschaft: Beide Zeitungen kennen Pflicht und Kür und zur Pflicht zählen Infos über hochschulpolitisches Geschehen, das alle Studis betrifft. Was wäre eine Studi-Demo, wenn wir nur 200 AbonnentInnen hätten? Das Gratis-Infosystem hat Tradition und erinnert an Zeiten, wo alle Studis in einer GesamtstudentInnen-schaft organisiert waren und der Druck eines Flugblattes zuletzt eine Finanzfrage war: Alle Studis bezahlten obligatorische Beiträge (sowie es heute noch beim VSETH üblich ist). Es scheint, als hätten wir uns auf Traditionsschienen verfahren: Eine Neuorientierung steht an.

Wie weiter?

Schön wär's, wenn Zeitungen nicht nur ein Geschehen rapportieren, sondern selbst etwas in Bewegung setzen.

Schön wär's, wenn Zeitungen noch mit einem unbändigen Engagement und einer staubwischenden Zivilcourage aus irgendeinem Kellerwinkel die Welt hochwerfen würden. Und die Fetzen

Bilder: Daniel Speich & Monika Burri



Eine halbe Minute vor Torschluss. Die Druckerei hat schon zehn Mal telefoniert.

Für mehr... ...Fressfreiheit!

SAUVEZ LES CHIENS ECRASES

BAR

ab 19.00
bis 4.00
Eintritt 15.-

BAND

Right or wrong? Acid-Jazz

Harri & methinks
Tritip-Hop House
Abstract Jazz

Special Guest:
Lumpi & Daddy's Cosset

Präsentiert von:
MedienVerein ZS
Redaktionen ZS & iQ
mit freundl. Beteiligung
des VSU/Verband
Studierender an
der Uni Zürich

Tel./Fax
01/261 05 56
oder 01/262 31 45

„Sauvez les chiens écrasés!“
Damit die Satirespalte in der ZS nicht unter die Räder kommt, gibt der Medien Verein ZS am 5.5.95 eine Soli-Party im Kanzlei. Frühlingnacht, Acid-Jazz und Hip-Hop sind schon gebucht, die ZS - am 28.4.1995 erstmals mit neuem Konzept - bringt die letzten News. Unser Tip: hingehen.

Mac - Aktion

Apple Performa 630

4 MB RAM, 250 MB
Harddisk
(ohne Bildschirm)

...nur **1'295.-**

MacSource
Macintosh für alle

**Jetzt zugreifen -
in unseren Shops!**

MacSource City AG · Zürich · 01/261 35 37
MacSource Trading AG · Hedingen · 01/761 82 88
Mac Source Warehouse AG · Bern · 031/302 99 22



WIEDERAUFBAUHILFE FÜR DAS KINO APOLLO IN SARAJEVO

Das Obala Art Center in Sarajevo wurde 1984 gegründet und umfasst die Bereiche: Kino, Theater, Ausstellungen und Performances. Zu Beginn des Krieges vor drei Jahren wurde ihr damals eben erst renovierter Veranstaltungsort von Granaten vollständig zerstört. Trotzdem arbeitet das Obala Art Center seitdem unter schwierigsten Bedingungen und mit minimaler technischer Ausrüstung weiter.

Der Filmclub Xenix unterstützt das Obala Art Center beim Wiederaufbau ihres zerstörten Kinos.

Spendenkonto:
Filmclub Xenix, Zürich, PC 80-35969-1
Vermerk: Obala Art Center, Sarajevo



Regulär Vorentsche 19.00 und 21.15 Uhr
Sa/So 17.00 Uhr Fr/So Nachkino 23.30 Uhr
Bar jeweils ab 19.00 Uhr geöffnet
donnerstags Frauenkino Xenix

Konzejiareal
beim Helvetiaplatz
8004 Zürich

Programmauskünfte:
01 242 04 11

-86/1.07/1.49/2.13 pro Min.

Live-Kontakte für Gays auf 156

- 5511 Callback
- 5311 Erstkontakte
- 5316 Boys -25
- 5314 Bisexuelle
- 5313 Kuschelboys
- 5317 Hardgays
- 5318 SM/Leder
- 5312 Pärchen
- 5319 TV/TS
- 5366 Gay-Telefon
- 5322 Zürich-Boys
- 5665 Französisch
- 5257 Italienisch
- 5315 3 Boys
- 7404 4 Boys
- 4411 Plauderbox
- 4422 Flüsterbox
- 4433 Kontaktbox
- 4488 Zweierbox
- 7416 Gay-Dating

Talk-Line, Box 6258, 8023 Zürich
Gay Party-Line 01 212 46 54

MEDIEN VEREIN 25
Inseratverteilung
Rämistrasse 62
8001 Zürich



tel. 01/261 05 70
Fax 01/261 05 56



Psychologische Beratungsstelle für Studierende beider Hochschulen Zürichs

Bei Studienschwierigkeiten und persönlichen Problemen. Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der Schweigepflicht.

Beratungen auch während der Semesterferien.
Anmeldung: Wilfriedstr. 6. 8032 Zürich, tel. 01/252'10'88

BUCHANTIQUARIAT GIANNOZZO

Dufourstr. 132, 8008 Zürich
Tel. 01/ 383 17 77

Offen:
Dienstag bis Freitag 13 - 18 Uhr
Samstag 12 - 16 Uhr

**Verkauf und Ankauf
antiquarischer Bücher in
deutsch, englisch und französisch:**

**Belletristik, Kinderbücher, Philosophie,
Psychoanalyse, Ethnologie, Soziologie,
Geschichte, Antifaschismus, Musik,
Künstlereditionen und Kunst.**

Das Studium wird tragbar.



PowerBook 150

Das Gelernte in die Welt hinaustragen – nichts leichter als das. Und nichts günstiger als das. Denn das Apple PowerBook 150 kostet für Studenten weniger als 1590.– Franken. Das sind ein 68030 Prozessor mit 33 MHz Taktfrequenz, 120 MB auf der Festplatte, 4 MB Arbeitsspeicher und ein umfassendes Softwarepaket ... gleichmässig verteilt auf 2,5 kg original Apple Macintosh. Absolut tragbare Zustände im Hörsaal, in der Bibliothek und in der Badi.

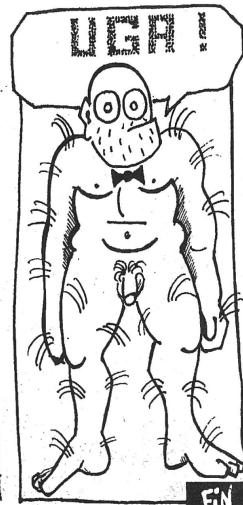
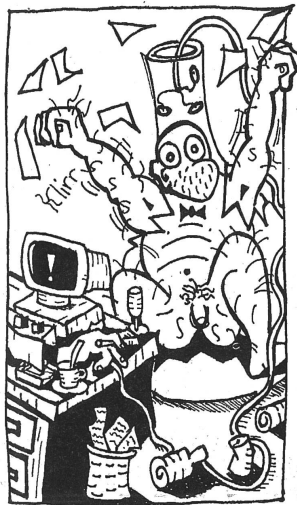
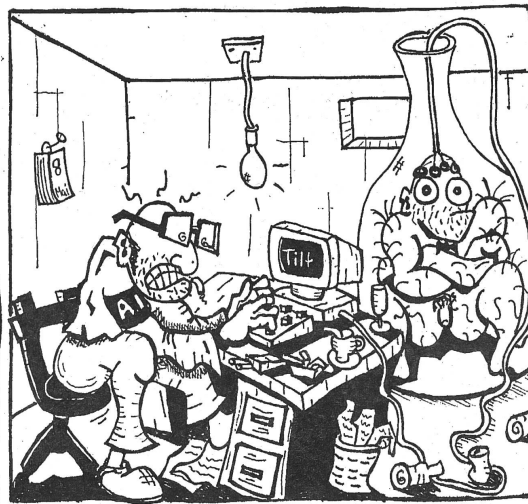
Wer nicht den Doktor machen will,
holt sich das Ding beim nächsten offiziellen
Apple Vertreter schnell ab.



Generalvertretung für die Schweiz und Liechtenstein:
Industrade AG, Apple Computer Division, Education Team,
Heristrasse 31, 8304 Wallisellen, Tel. 01-832 81 11

ROB the MOB

MARK PATERSON / FIDO EL ODIF



Computer Take Away: Nur anderswo kaufen ist teurer.

Der Computer Take Away (CTA) ist eine Non-Profit-Einrichtung der Stiftung Zentralstelle der Studentenschaft der Uni Zürich. Er verkauft Marken-Computer, Peripherie, Zubehör sowie Programme an Studierende und Lehrende zu Tiefpreisen. Er bietet auch Beratung, Support und Reparaturen.

VON PAT M. PLÜSS

Nach einer zweimonatigen Schliessung präsentiert sich der CTA mit einem neuen Konzept im neutralen Lokal. Die Crew ist komplett neu und nur noch halb so gross. Weniger Leute heisst weniger Lohnkosten, bedeutet härtere und bessere Preiskalkulation zugunsten der KäuferInnenenschaft. Weniger Leute bedeutet aber auch reduziertes Dienstleistungsangebot. Weil der Laden ein TakeAway ist, werden LadenbesucherInnen bevorzugt behandelt, ausführliche telefonische Bedienung gibt's deshalb nur noch in Ausnahmefällen (Preisauskünfte, Software und Hardware-Support für ComputerbenützerInnen in gelegenen Orten).

StudentInnenpreise à gogo

Alle Preise sind bereits reduzierte StudentInnenpreise. Einkäufen können alle Studierenden über zwanzig und Lehrenden rabattberechtigter Institute, sofern sie eine Legi oder einen MitarbeiterInnenausweis haben. Im Laden hängen Preislisten, die alle einsehen

können. Auf zwei bis drei Apples ist jeweils eine komplette Preisliste (File-Maker Pro-Date) installiert mit rund 17'000 Artikeln aus der Apple und PC-Welt. Sie können individuell abgefragt und bestellt werden.

Harter Franken schwächt den Preis

Der CTA rechnet die Preise hart an der untersten Grenze. Zwar mögen einzelne Geräte immer mal noch ein paar Fränkli mehr kosten wie anderswo. Deshalb bietet er jene im Bundle an, d.h. mit Monitor und Drucker; das gibt ihm die Möglichkeit zu Mischrechnungen und so ist er per Saldo halt doch immer wieder günstiger.

Die aktuellen und attraktiven Angebote erscheinen entweder in Inseraten studentischer Publikationen, oder sie sind in den verschiedenen Instituten ausgehängt. Also: Augen auf!

Alle Wege führen nach CD-ROM

Die CD-ROM ist bei der Wiedereröffnung neu ins Angebot aufgenommen worden. Sie ist als zukunftsweisendes Multimedia-Instrument gross im Kommen, es werden immer mehr Computer mit CD-ROM-Laufwerken ausgestattet. Der Speicherumfang der CD-ROM liegt bei ca. 640 MB, das sind rund 130'000 A4 Seiten Text. Mittels einer Umfrage (in Vorbereitung) bei den KundInnen sollen die Bedürfnisse genauer erfasst werden, damit das Sortiment gezielter ausgerüstet werden kann.

CTA meets PC-World

Der CTA ist bekannt als autorisierter Apple-Händler. Aufgrund einer Umfrage an der Uni und der ETH, die ein Bedürfnis nach PCs eruierte, eröffnete er am 15. Februar in der zweiten Ladenhälfte ein PC-Center. Zugleich ist er jetzt auch autorisierter IBM-Händler. Das PC-Sortiment umfasst bislang Thinkpad, Value Point und Aptiva von IBM, Elonex Multimedia (englischer Hersteller kraftvoller Multimedia-Computer mit ausserordentlichem Preis-Leistungsverhältnis), Canon und Compaq-Notebooks. Dazu gibt's passende Tintenstrahl- und Laserdrucker von Hewlett-Packard, Canon sowie viel Peripherie zum Anhängen und Einbauen. Weiter führt er Apple- und PC-kompatible Monitore wie Miro (High-End Bildschirme zu Low-End-Preisen), Sony-Trinitron und Shamrock. Das Angebot wird laufend erweitert.

Try & Buy

Die meisten Geräte (Mac & PC) sowie alle CD-Roms können besichtigt und getestet werden. So kauft niemand die Katze im Sack. Was nicht an Lager ist, kann bestellt werden, allerdings nur gegen Vorkasse.

Partnerschaft mit UniPower-Team*

Speziell im IBM-Bereich legt sich der CTA mit dem UniPower-Team zusammen. In diesem Team arbeiten zur Zeit vier Werkstudenten als TZ-Angestellte der IBM. Sie bieten Testumgebungen an Hochschulen und Universitäten; Demogeräte der aktuellen IBM-Produkte (Thinkpads, Aptivas, UNIX-Workstations (IBM RS/6000); Vermittlung von IBM-Support.

Sie sind die Ansprechpartner vor Ort und verwirklichen Wünsche und Vorstellungen auf unbürokratische Weise.

Der CTA plant zusammen mit dem UniPower-Team Informationsveranstaltungen durchzuführen, an denen IBM-Produkte, das neue Betriebssystem OS/2 Warp und Software unter Windows und OS/2 Warp vorgestellt werden. Am 28. April 1995 findet im Take Away der erste Informationstag zum Thema OS/2 Warp Fullpack statt.

Das CTA-Team stellt sich vor

Dominik Graf: der Älteste und

Weiseste, emeritierter CTA-Leiter, verhandelt mit Händler und Lieferanten, hängt gern am Telefon, kalkuliert Preise, bestellt, verkauft, beratet.

COMPUTER-TAKEAWAY

Patrick M. Plüss: der Zweitälteste und Semi-Weiser, selbsternannter stv. CTA-Leiter, ladeneigener Werbefritze, textet, layoutet, bestellt, verkauft, beratet, supportet, DTP-Freak.

Joe Lempp: der Drittlteste und Cleverste, selbsternannter Techniker, bringt alles zum laufen, was nicht mehr geht, verkauft, beratet, supportet.

Markus Joos: der Zweitjüngste und Verschlagenste, emeritierter Verkäufer, verkauft, beratet, supportet, repariert, rüstet auf.

Andrijana Jovanovic: die Jüngste und Lebhafteste, eranntes Nesthäkchen, verkauft, beratet, kassiert, Meisterrin im Geldzählen.

* UniPower-Team, Rechenzentrum der Uni Zürich (Irche) Raum 12 F16 (unter dem Anzeige-Monitor), Tel. Di-Fr, 1000-1200; Tel. 01 257 44 85; Fax: 01 391 55 84; email: unipower@zeus.unizh.ch

Computer Take Away
Bucheggplatz
Rötelstr. 135
8037 Zürich
Tel 01 362 72 90
Tel 01 362 72 90
Fax 01 362 72 51
Mo-Fr: 11⁰⁰ - 18³⁰
Sa: 10⁰⁰ - 12⁰⁰

EIN MULTI-MEDIA-SASSA

CH-Version
Fr. 1'190.-

Macintosh Performa 630 (ohne Monitor)
mit Apple 14" Plus Monitor Fr. 1'490.-
mit Apple 14" RGB Monitor Fr. 1'790.-

Ihr autorisierter Apple-Fachhändler.

Aarau Kasinostr. 32, City-Markt, Tel. 064 23 26 73
Baden Weite Gasse 30, Tel. 056 22 38 28
Buchs Furtbachstrasse 16, Tel. 01 846 44 66
Zug Hirschenplatz, Tel. 042 21 95 28
Zürich Limmatquai 122, Tel. 01 261 31 60
und in **Basel und Bern**
Samstags geöffnet (ausser Buchs)

BÜROMAC
Wasser Bürocenter

MEDIEN VEREIN ZS
Inserat-Abteilung
Rämistrasse 62
8001 Zürich





tel. 01 261 05 70
Fax 01 261 05 56

iQ

'S



Ab 1. April 95
ALLES
von Simon's Optik
an neuer Adresse:

Obere Zäune 12
8001 Zürich
Tel. 01 252 35 24

*Egon sagt:
Brillen mit Wainlyfen und fene
und Zerbrechlich
müen beim Kieuen, machen Euen kaputt
sagt Egon.*

Tanzen ist die schönste Art fit zu bleiben



Nebst allgemeinen
Tanzkursen
organisieren wir viele
Spezialkurse wie
**Caribik Mix, Salsa,
Tango Argentino, Disco-
Swing, Boogie-Woogie,
Rock'n'Roll** und viele
mehr.

Unsere nächsten Kurse
beginnen ab 5. Mai 1995

Akademischer Tanzclub Zürich
Studentische Preise! Rufen Sie uns an: tel. 271 66 88; fax. 273 05 65

Russisch in Moskau an der berühmten **Lomonossov-Universität**
Sprachkurs (4 Wochen) inkl. Unterkunft, Flug, Programm und Visa, schon ab Fr. 1590.-!
- auch für Anfänger geeignet -
Rusland, Postfach 854, 1701 Fribourg
Tel. (01) 462 38 31, Tel. (037) 26 10 48

THEATER HEDDY MARIA WETTSTEIN
Première: 21.4.1995

Nach dem Fest

von Jürg Amann (Schweizerische Erstaufführung)
mit Oscar Bingisser und Marcus Fritzsche
Regie: Stefan Schön - Bild: Dani Bodmer
Sa. 22.4., Mi. 26.4., Do. 27.4., Fr. 28.4., 20.30 Uhr

Vorverk.: BZZ 221 22 83, Jacklin 251 59 00,
MigrosCity 221 16 71, Theaterbüro 931 43 17

Parisiennne People



Campo Cortoi

Kastanien und Granit

Wer hat Lust, die Computermaus sich einmal selbst zu überlassen und dem Beton und der Hektik der Stadt zu entfliehen?
Auf unserem idyllischen Maiensäss kannst Du den Tassin von einer neuen Seite kennenlernen: Rustico umbauen, Tessiner Kultur hautnah...

Unsere **Werklager** (es wird natürlich nicht nur gearbeitet):
Daten und Preise:

2. - 8.4.	(Eröffnung, gratis)
23. - 25. 4.	100.-
16. - 29. 7.	180.-
8. - 14. 10.	100.-
5. - 11. 11.	(Holzen, gratis)

weitere Kurse und Lager auf Anfrage
Anmeldung oder weitere Infos:
Genossenschaft Campo Cortoi, 6647 Mergoscia, Tel: 093 / 67 26 08


Schlaf gut
Alles Weitere in unserem Prospekt



FUTON
ATELIER

Natur und Ästhetik
Ausstellungstrasse 39, 8005 Zürich, 01 272 3015
Predigerplatz 18, 8001 Zürich, 01 262 21 41
10% Studentenrabatt!

MONA Coiffeur



HERREN
ohne
Vorankündigung

mit Lager - Karte
10% Rabatt

Universitätsstrasse 58, Telefon 01 / 362 15 55
Öffnungszeiten: Dienstag - Freitag 8.00 - 17.30

Ein Mann setzt sich und seinen Geschlechtsgenossen die Pistole an die Brust. „Was war und was noch ist“ will der Evolutionsbiologe A. David Jonas erkunden, und das ist starker Tubak für Mannchen: Da ist das Wesen mit dem defizitären Brustbild ganz Geschöpf der Frau. Und das Streben nach Gleichberechtigung wird zum mit süß-geilem Augenkrieg verkauften Lippenbekenntnis.

"Das Patriarchat hat den Bogen überspannt"

Die Abrechnung einer Frau mit der Abrechnung eines Mannes mit den Männern

■ VON LILIANE FELLMANN

Der Mann blosser Samenspende, und die Frau die archetypisch Dominante, so etwa sieht Jonas die Geschlechterbilder. Wie kommt der Mann dazu?

Folgendes Szenario ist Grundlage seiner biologischen Theorie: Jahrtausende vor der Zeit des Ackerbaus. Wir sehen von Frauen dominierte Gruppen. Selbstversorgerinnen. Die Mutter-Kind-Beziehung schafft die einzige Sozialstruktur, die Gemeinschaft im Gruppeninnern. Die Frau ist das „primum agens“ allen gesellschaftlichen Lebens. An der ungeschützten Peripherie der Gruppe sehen wir den Urmann, auf Abruf zur

higkeiten in früheren Entwicklungsphasen, wurden oft hinweggeräumt mit dem Hinweis auf angeblich ungünstige äussere Umstände. Noch immer ist mir nicht klar, wie trotzdem ein Patriarchat entstehen konnte, ein Machtsystem, dem die Frau in ihrer einst stärkeren, geradlinigen Naturverbundenheit – nicht Naivität – nicht gewachsen war?

Nehmen wir nur mal die christliche Religion, die prägendste patriarchale Zersetzung des matriarchalen Urquells. Die Geschichte mit dem Apfel lässt sich ganz anders lesen: Meine Eva, die Urmutter und das Sinnbild aller Frauen, geschaffen zu Zeiten der Gynäkokratie, beging nicht etwa ein Vergehen, sondern übte einen politisch-sozialen Akt der Anerkennung: Mit einer grossen Geste bot sie dem Adam den Apfel – das Symbol der weltlichen Macht – zur Teilhabe an. Biologisch gesehen, erkannte Eva die Notwendigkeit, einen Kompromiss zu suchen. Vielleicht hatte sie gar nicht einmal vor, die Frauschaft mit ihm zu teilen, sondern wollte dem Adam einfach mal ein gutes feeling geben, über weiteres hätte später ja noch diskutiert werden können.

Was für ein Irrsinn aber, dass eine Urmutter egal ob Eva, Gaia oder irgendeine Frau sich von einer Schlange überlisten liesse! Denn die Schlange ist seit jeher ihr Geschöpf, das Zeichen der Weiblichkeit als ewiges Werden und Sterben, Symbol der Wiedergeburt. Zu Zeiten der Gynäkokratie gab es den Begriff des „Sterbens“ nicht, alles Gehen war Kommen: ewiges Leben von der Frau geschenkt.

Was für ein Irrsinn liegt in der Darstellung, dass Eva versucht habe, „Gott“ gleich zu sein, hatte doch diese Idee „Gott“ bzw. „Göttin“ gleichfalls mit ihr, der Urmutter, ihren Anfang. Vielmehr begann der Gott der patriarchal-christlichen Lehre eine Sünde, als er ihr gleich sein wollte – als Schöpfer und Gebärer der Menschheit.

Wieso hat es nur solange gedauert, bis die feministische Bewegung darauf gekommen ist, diese heilig-schweren Bibelsätze endlich „ursprünglich“ zu lesen. Viele Frauen meinen wohl, diese Sammlung patriarchaler Selbstdarstellungen mit einem mittelidyl-lächelnden Schulterzucken kaltstellen zu können. Solange aber dieses Buch als Argument zur Verhärterung der hierarchisch-patriarchalen Strukturen noch so real ist, dass in Rom ein Mann Einfluss nehmen kann auf den Bauch von Millionen von Frauen, solange muss ich mich mit diesen Seiten auseinandersetzen.

Die Männer schaffen sich ihre Bilder, ihr Spezialistentum, ihre Rollen, und erklären sie zum höchsten Gut. Ihre Kinder sind geistiger Natur und geniessen höheres Ansehen als die weiblichen. Heissen dann die Alternativen also, entweder alle die eigenen Normen aufdrücken, die Welt durch Begriffe an sich reissen, oder nichts verstehen und unter diesem Gefühl leiden?

„Sei ein Mann!“ Diese Aufforderung an das andere Geschlecht als eine Art Mutmachung ist unter dem Druck des Patriarchats durchaus nachvollziehbar, denn der Mann ist nicht, der Mann wird gemacht. D.h. er definiert sich über körperliche oder geistige Leistung. Aus dem Leib der Frau geboren, muss er sich zuerst eine Identität schaffen. Die

männliche Erkenntnis der natalen Passivität schreit nach späterer Aktivität im Leben. Die Frau dagegen braucht von sich aus keine Beweisführung mittels Leistung. Durch ihr Sein an sich überwindet sie die „difficulté d'être“.

Auch die Tatsache, dass der Mann von Natur aus in keine soziale Struktur wie das Mutter-Kind-Gefüge eingebunden ist, erfordert mehr Engagement, um nicht bloss Eindringling zu sein, sondern seinen ihm zustehenden Platz zu halten. So versucht er sich auf allen möglichen anderen Feldern zu profilieren, dabei immer wieder auf seine Physis zurückfallend, die nicht zu gebären vermag und so durch Stärke und Schnelligkeit aufgewertet werden muss. Mehr, weiter, besser, bis zum Fundamentalismus. Hyperaktiv und mit wenig Lust sich all dem zu öffnen, was nicht (be-)greifbar, weil nicht am eigenen Körper erlebbar ist. Aus Langeweile entstand dann wohl auch das professionelle Denken. Die Schrift, das Geld, die militärisch-politische Herrschaft. Also Krieg aus Langeweile? Oder soll ich sagen, woran Mann nicht massgeblich involviert oder beteiligt ist, dafür ist er nicht verantwortlich, das lässt sich ungehemmt zerstören?

Die Frau als das andere Geschlecht, stark, Natur-identifiziert, mit dem Wissen um das Sein – falls ich als Frau in dieser Gesellschaft je Wunden davongetragen habe, sind sie mit Jonas' Theorie gesund geleckt. Aber was habe ich davon, Männer schleppen da draußen weiter Waffen, Frauen schleppen Kinder. Was ist denn nur passiert mit der widerstandsfähigen Frau, der körperlich und seelischen Kraftquelle, mit dem ausgesprochenen Sinn für Dominanz und dem Gefühl eigener Wichtigkeit? Wie konnte sie zum Opfer seelischer Fehlentwicklungen werden die diejenigen des Mannes noch übertreffen?

Auf diese Frage antwortet Jonas mit dem Bild des Tigers im Käfig, dem es versagt ist, den Dschungel zu durchstreifen. Der andere Faktor, der zur Unterdrückung der Frau beiträgt, kommt nun aber von ihr selbst, meint Jonas. Ihre angeborenen Reaktionsnormen laufen ins Leere, ihr Potential wird nicht gefordert. Die Frau erlebt ein Gefühl der Niederlage, das sich als Depression gegen sie wendet. Ausgestattet mit einem starken Gefühl der Selbstverantwortlichkeit gibt sie sich selbst die Schuld an ihrer Situation. Nimmt sie irgendwo in ihrem Körper einen vagen Schmerz wahr, konzentriert sie sich seelisch sofort auf diesen Brennpunkt. In ihrer vermeintlichen Nutzlosigkeit bewegt sie sich an den Rand der Gesellschaft und wird zum

Abwertung und den Verlust der bestimmten Stellung im Familienleben. Das heisst ihr wird jeglicher Ort, ihre Dominanz zu leben verwehrt, jegliches (Pseudo-)Gleichgewicht ist gestört. Die Lüge Patriarchat hat den Bogen überspannt. Jonas sieht die Frau nun mit klirrendem Säbel ihre Rechte einfordern, ihre Dominanz muss öffentlich anerkannt werden. Ein Zustand der

Wut, Schmerz und Blut. Das alles muss die Sicht auf diese Welt beeinflussen. Aber ich glaube nicht, dass dieses Sein dem Anders-Sein des Mannes nicht mitgeteilt werden kann. Mann und Frau sind biologische Bezeichnungen, vielmehr schliesslich nicht.

Ich glaube an eine gegenseitige Akzeptanz, die Jonas als Mann, der berichten will, „was ist“ und nicht, „was

„...sobald die Weiber uns gleichgestellt sind, sind sie uns überlegen.“

Cato

sexuellen „Aktion“ parat, ansonsten unwesentlich. Jonas meint, dass seine Funktion so marginal war, dass er sogar von der natürlichen Selektion bedroht gewesen sei. Ja, und dann soll es bei der Frau irgendwann „klick“ gemacht haben. Ob mit dem Wissen, dass sie dieses andere Wesen um ihrretwillen vor dem Eingehen retten musste, oder ob der Mann ihr einfach auf die Pelle zu rücken begann, dass weiss Göttin allein, jedenfalls schickte sie ihn los, Nahrung aus den Gebieten anzubringen, die ihr aufgrund ihres Kinder-Anhangs schwer erreichbar waren. Durch die Quantität des Fleisches konnte der Mann seine Konkurrenz austricksen, und gleichzeitig die weibliche Feindseligkeit, ihr natürliches Dominanzverhalten aufweichen und sich seinen Platz im Gruppeninnern sichern.

Mit diesem Zugeständnis der Frau an den Mann begann sich das Rad zu drehen. Wir ahnen heute, dass die massive Vermehrung der Völker mit dem Verlust gynaiokratischer Ordnung zusammenhängen muss – denn jene begann, als diese endete. Wie konnte die frühe mutterrechtliche Ordnung (die Mitwirkung des Mannes bei der Entstehung des Kindes wird ignoriert, die „Herkunft“ zählt nur aus dem mütterlichen Schoss) bzw. die Gynaiokratie an sich aufgehoben werden?

Mit der ansteigenden Populationsdichte im Innern der Gruppe sollen die Frauen die Projektion ererbter männlicher Schwächen bzw. der psychisch schwachen Konstitution erfahren haben. Denn der Mann reagiert auf grössere biologische Anforderungen weniger widerstandsfähig als die Frau und steht also unter fortgesetztem Stress. Er erfährt vermehrt Furcht, Unsicherheit, Unterlegenheit, Zweifel an sich selbst. Die Frau als Dominanzbestreiterin und Konkurrenzin ist Zielscheibe dieser Gefühle, er hat ihr deshalb – in seiner Definition der Frau – all diese als negativ empfundenen Eigenschaften, die er in sich fühlt, aber nicht anzunehmen versteht, zugesprochen. Das schwache Geschlecht kriecht das „schwache Geschlecht“.

Die tatsächliche Überlegenheit des Mannes sieht Jonas auf den Gebieten, wo seine vorpatriäre Verspieltheit und Neugierde erfolgreich zum Zuge kommen können. Seine spezifisch männlichen Schwächen aber, die geringere biologische Standfestigkeit, die ständigen Statuskonflikte, grössere Empfänglichkeit gegenüber Stressleiden, niedrigere sprachliche und intellektuelle Fä-



Tamara de Lempicka, Idylle, 1931

Gleichberechtigung ist für ihn nicht akzeptierbar, da so das volle Potential der Frau nicht zum tragen kommen könne.

Doch bei aller zukünftigen Dominanz der Frau, wird sie sich nach Jonas in einer Beziehung dem „Minderwertigkeitskomplex“ des Mannes immer beugen müssen: beim (erfolgreichen) Sex. Für die Männer in unserer Zivilisation hat Sex zwei Seiten: die romantische mit der schutzbedürftigen und die niedrige mit der die Männer ausnützenden Frau. Da sie vor dem zweiten zurückschrecken, muss das erstere mit viel Lächeln und süßem Flöten erarbeitet werden. Dabei bricht sich Frau aber keinen Zacken aus der Krone, denn dieses Verhalten ist eine biologische Reaktionsnorm, also genetisch in unser limbisches System geritzt, also in die Nervenzellen oberhalb des Hirnstammes, wo die drei Grundgefühle Wut, Angst und Lust grösstenteils entstehen. It's beyond our control, so Jonas. Die positive Selbsteinschätzung des Mannes gegenüber der machtvollen weiblichen Theologie hat höchste Dringlichkeit zur Erhaltung unserer Art. Für Jonas kann und soll es keine Annäherung zwischen den beiden „Arten“ Frau und Mann geben, nein, sie müssen in einem ewigen Dominanzstreit liegen. Das ist Instinktache der Säugtiere.

Mein Glaubensbekenntnis: Ich glaube an eine differenzierte weibliche Körpererfahrung, eine intensivere Erfahrung von Psyche und Physis durch Menstruation, Schwangerschaft und Ge-

sein sollte“, dem Mann abspricht. Oder werde ich als Frau aus lauter verzweifelter Hoffnung utopisch, wenn ich an eine Akzeptanz glaube, die durch eine unbegrenzte Neugier am „anderen“ Fühlen, Denken und Sein provoziert wird?

Und ich glaube daran, dass Wörter das Sein verändern können und darum bewusst „gemacht“ werden müssen. Ich habe Angst davor, dass jede terminologische Erfassung unserer Stärken und Schwächen das Ziel einer Annäherung verbaut. Die Wörter, die uns zur Verfügung stehen, scheinen mir zu sehr durch Abgrenzung, Polarisierung und Negativdefinition gezeichnet.

Ich will nicht, dass wir uns Wortlos in die Arme fallen müssen, allein geführt darüber wie sensibel und tief sinnig wir sein können. Die Sprache des Androgynats gilt es zu schaffen. Vielleicht wird ihr markantestes Merkmal ihre „wörtliche“ Zurückhaltung sein. Damit wäre ein Schritt getan in Richtung jener Harmonie, die Jonas am Schluss seiner Theorie visionär in Aussicht stellt. Denn ich denke, wir haben in seinem Sinne die „soziobiologischen Faktoren“ soweit (an-)erkannt, dass wir anfangen können, die „Risse im Überbau“ zu kitten.

... und wir beobachten uns voller Zärtlichkeit und halten den Atem an.“ (Elisabeth Badinter, 1994)

„Es gibt Tage, wo man Athlet und Tage, wo man Frau sein möchte. Im ersten Fall ist es der Muskel, der zuckt, im zweiten das Fleisch, das sich entflammt“

Flaubert

leichteren Opfer für den Mann. Ein Mythos wird zur sich erfüllenden Prophezeiung. Und dann kommt die böse, böse Emanzipation.

Der Stressfaktor hat die Frau ebenfalls eingeholt, ihre biologische Standhaftigkeit wurde zu hemmungslos attackiert durch gleichzeitige soziale

Jonas, A. David. Was war und was noch ist. Eine biopsychologische Übersicht. In: Fester, Richard (Hrsg.). Weib und Macht. Fünf Millionen Jahre Urgeschichte der Frau. Frankfurt am Main, 1979. S. 203-241.

MEHRWERT-GUTSCHEIN
im Betrag von **Fr. 10.-**

Anrechenbar an eine Pizza, eine Portion Spaghetti oder an eine sonstige Spezialität in einer der drei Gaststätten
Pro Person = 1 Gutschein

Einlösbar nur abends (ab 17.30 Uhr) Gutschein gültig bis 30. Juni 1995
Alle drei Restaurants 7 Tage in der Woche geöffnet
Die beiden Tre Cucine bis 02 Uhr, Fr + Sa bis 04 Uhr

Restorante Trattoria Toscana
Fraumünsterstr. 14
Zürich

Restorante-Bar Tre Cucine
Fraumünster
Fraumünsterstr. 14
Zürich

Restorante-Bar Tre Cucine
Niederdorf
Niederdorfstr. 33
Zürich

KLI/O Buchhandlung und Antiquariat
von der Crone, Heiniger Linow & Co.

Geschichte
Philosophie
Soziologie
Politologie
Ethnologie
Dritte Welt
Germanistik
Belletristik

Studienliteratur und Titel zu den Uni-Veranstaltungen
Eigene Neuheiten- und Fachkataloge
Zudem An- und Verkauf antiquarischer Bücher

KLI/O Buchhandlung
Zähringerstrasse 41
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1

KLI/O Antiquariat
Weinbergstrasse 15
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1

Tel. 01 251 42 12
Fax 01 251 86 12

STUDIENLITERATUR
GEISTESWISSENSCHAFTEN
GERMANISTIK - GESCHICHTE
PHILOSOPHIE - SOZIOLOGIE
PSYCHOLOGIE - PÄDAGOGIK

BUCHHANDLUNG
RUTH DANGEL
BELLETRISTIK - REISEN
LITERATUR CHINA - JAPAN
NEUERSCHEINUNGEN
ENGLISH BOOK SERVICE
TASCHENBÜCHER

**STUDIENLITERATUR
ZU DEN UNI-
VERANSTALTUNGEN**
**LITERARISCHER
AKZESS**
**LINGUISTISCHER
AKZESS**
**ALLE TITEL
VORRÄTIG**

MÜHLEGAASSE 27 CH-8001 ZÜRICH
TEL. 01/252 03 29 FAX 01/252 03 47

KARBON Auf die Zukunft zurückblickend

Der Tonträgerladen für nichtverbreitete Musik
Avantgarderock Industrial/Ambient Ethnische Musik
Improvisation Alte Musik Zeitgenössische Komposition
und ein gepflegtes Angebot an Pop, Rock und U-Musik.

Täglich von 11.00 - 18.30 (Sa - 16.00, Do Abendverkauf - 21.00)

KARBON MUSIKLADEN POSTVERSAND MUSIKVERANSTALTUNGEN
LIMMATSTRASSE 189 8005 ZÜRICH Tel/Fax 01/272 50 33

Short News

Greenpeace beschlagnahmt ETH-Reis

Offenbar durch eine Schwachstelle im Kurierdienst ist es Greenpeace gelungen, ein für die Philippinen bestimmtes Päckchen Gen-Reis aus dem Institut für Pflanzenwissenschaften an der ETH, abzufangen und gegen Uncle Ben's auszutauschen. Bekömlcher wird dieser allemal sein, denn die Spezialität des Gen-Reises besteht darin, dass er durch Giftproduktion gierige Fressinsekten fernhält.

Greenpeace fordert Ausfuhrstop für genmanipulierte Organismen, bis dafür internationale Bestimmungen geschaffen sind. Die ETH bekam ihren Reis inzwischen zurück, die Aktion soll jedoch beträchtlichen finanziellen Schaden angerichtet haben. (Tagi)

ERASMUS zum letzten Mal?

Bis Ende SS 96 darf die Schweiz noch einmal bei ERASMUS mitmachen. Danach hängt eine Beteiligung vom Abschluss bilateraler Verträge mit der EU ab, besonders demjenigen über den freien Personenverkehr. Ergeben sich bei den Verhandlungen Verspätungen, so könnten die Schweizer Studis über Jahre von den Austauschprogrammen ausgeschlossen werden. (VSS)

Neuer Rektor an der ETH

Ab 1. Oktober 95 wird Konrad Osterwalder, bis anhin ordentlicher Professor für Mathematik, neuer Rektor an der ETH. Er löst Prof. Hans von Gunten ab, der altershalber per Ende September zurücktritt. (ETH-Intern)

Front gegen NC

Gegen drohende NC-Gefahr jetzt und in Zukunft, schliessen sich momentan PolitikerInnen und Engagierte aus dem Bildungsbereich zusammen. Am 24. April wird eine Pressekonferenz stattfinden, an der u.a. Barbara Häring-Binder (SP) und Franziska Teuscher (Grünes Bündnis), gegen den NC - über den in Bern erst in der Mai-Session entschieden wird - und für Reformen eintreten. Noch in diesem Jahr wird auch eine Tagung stattfinden. (iQ)

Femmes et savoir

Die Delegierte für Frauenfragen an der Universität Genf hat ein Projekt zur Errichtung eines „Institut des études femmes“ eingereicht. Das Kursangebot soll ab Oktober interdisziplinär von allen Fakultäten zu den Hauptbereichen „femmes et société“, „Femmes et savoir“ und „Femmes et politique“ gestaltet werden. Nach zwei Semestern wäre ein Abschluss mit Diplom möglich. (VSS)

Neues Hauptfach an Uni ZH

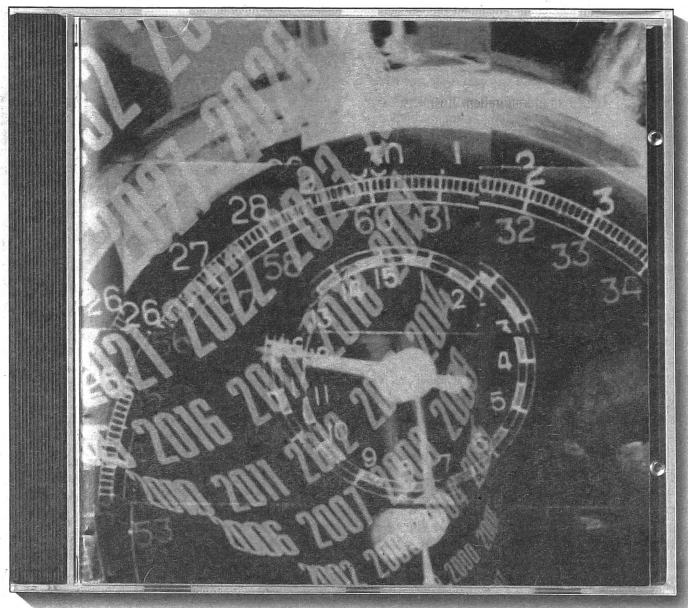
Das Fach Politologie, bisher in Zürich nur im Nebenfach möglich, soll künftig auch als Hauptfach gelten. Ein entsprechender Antrag wurde schon Ende 94 auf dem zuständigen Dekanat eingereicht. Bis das Gesuch alle bürokratischen Hürden genommen hat, dürfte es jedoch noch gut zwei Jahre dauern. (iQ)

Ein lustiges Kommen und Gehen...

gibt es bald im Erziehungsdepartement, wenn Alfred Gilgen am 8. Mai sein Büro übergibt. Wer die Klinke in die Hand nimmt, steht noch nicht fest, offiziell zumindest nicht. Gerüchten zufolge soll jedoch Ernst Homberger (FDP-Polizeidirektor!) sein Nachfolger werden. Das ED muss aber übrigens auch künftig nicht ganz ohne Gilgen auskommen, denn seit März hat Rolf Gilgen, ehemaliger Tagi-Redaktor die Stelle des Stabschefs in der Abteilung Universität inne. Fazit: Es wird sich kaum etwas ändern. (iQ)

(Zusammenstellung: myk)

In diesem Quadrat steckt etwas Rundes:



Ihre Karriere. Dieses Inserat ist nur etwas für Leute, die kurz vor dem Abschluss sind. Und zwar für überdurchschnittlich gute Leute, die in einer überdurchschnittlichen Bank eine überdurchschnittliche Karriere machen wollen. Für die kommt diese CD wie bestellt: 01 238 74 44.

Ein anderes Verständnis von Bosnien

Wie kommt es, dass alle von Bosnien reden, aber niemand weiss, was Bosnien will?

Sarajevo, das Zentrum der Bewegung für ein multikulturelles Zusammenleben, ist seit Kriegsbeginn von allen technischen Kommunikationskanälen abgeschnitten: Die Informationsblockade wirkt auf uns zurück, unheimlich perfekt. Nun ist endlich eine Publikation zustande gekommen, welche die Isolation durchbricht: Der Appell geht an uns.

„Wir bitten Euch, in Eurem Land sorgfältig darauf hinzuwirken, dass die Gleichgültigkeit, die Ihr in Europa spürt, nicht bis ins Endlose andauert. Die kulturelle Blockade ist perfekt.“

Zoran Bečić,
Vorstandsmitglied des „Kreis 99“, Sarajevo

VON MONIKA BURRI

Bosnien ist out: Die westlichen Medien haben ihre Scheinwerfer eingezogen. Schalten wir ein, trotzdem, und bevor uns die neuerdings propagierte „Normalität des Krieges“ auch noch die letzte Stufe der Gewöhnung verschreibt. Wir haben resigniert – nicht ganz zu unrecht – gegenüber einer Berichterstattung, welche mit Zynismus die Drohungen der Macht habenden rapportiert und ein weiteres, vielleicht radikalstes Mal mit der Illusion einer friedenspolitischen Nachkriegszeit auftrifft: Die Idee einer gemeinschaftlichen Sicherheitspolitik in Europa ist so ablegbar wie jedes Lippenbekenntnis von Vertretern eigenstaatlicher Interessen. Mit den falschen Erzählungen vom „ethnischen Krieg“, vom „Bürgerkrieg“, vom „balkanischen Irrgarten“, die immer noch nachwirken, und der daraus

resultierenden Schuldzuweisung an drei oder mehr „Konfliktparteien“ hat sich der Westen seine Zuschauerrolle erträglich gemacht – und systematisch die Position ausgeblendet, welche auch ihn verpflichtet: Der Einsatz gegen den Genozid, für ein multikulturelles Zusammenleben.

Die Diskussion in Sarajevo...

„Seit Beginn des Krieges treten wir für ein multietnisches, multikulturelles und multikonfessionelles bzw. multireligiöses Bosnien-Herzegowina ein. Wir haben diese Option aufrechterhalten, weil wir wussten, dass sie dem Wunsch und Gefühl vieler Menschen in Bosnien-Herzegowina entspricht“, schreibt Adil Kilenovic, Chefredakteur des Radio „Studio 99“ in Sarajevo. Das „Studio 99“ wurde 1991 – noch vor Kriegsbeginn – von StudentInnen als unabhängiges Stadtradio gegründet. Der Kriegsausbruch hat ihre Arbeit politisiert: Trotz Stromsperrung, gewaltsamer Entfernung der Studioausrüstung, finanziellem und politischem Druck haben sie an der Redefreiheit festgehalten. Aus der populären Sendung „Hyde Park Corner“ wurde eine Bewegung: Intellektuelle

aller Volksgruppen schlossen sich im März 1994 zum „Kreis 99“ zusammen und formulierten die „Deklaration für ein freies und vereintes Sarajevo“. Mit Appellen, Chartas, Radiosendungen, Zeitungsartikeln, Podiumsdiskussionen und „runden Tischen“ versuchen sie, die Öffentlichkeit für ein anderes Verständnis von Bosnien zu sensibilisieren und zu mobilisieren.

...dringt nicht bis zu uns:

„Wie kommt es, dass die ganze Welt von Bosnien redet – aber nicht erkennt, was Bosnien ist und nicht hört, was Bosnien will, dass getan wird?“, fragt Johannes Vollmer, Herausgeber des erst kürzlich erschienenen Sammelbandes „Das wir in Bosnien zur Welt gehören“. Diese äusserst engagierte Publikation ist in Zusammenarbeit der „Kulturbrücke Schweiz-Sarajevo“ mit dem „Kreis 99“ aus Sarajevo entstanden: AutorInnen aus Bosnien und der Schweiz nehmen dezidiert Stellung zur Frage der bosnischen Identität, zur Ideologie der „ethnischen Säuberungen“ und dem Verrat der Intellektuellen, zur Kultur als Widerstandsform. Die Erfahrbarkeit der Beiträge macht deutlich: Unsere Gleichgültigkeit ist nicht die unausweichliche Melancholie von WeltzuschauerInnen, sondern Teil einer gezielten Isolationspolitik. Sarajevo, das Agitationszentrum für die Erhaltung eines multikulturellen Bosniens, wird bis heute belagert und blockiert. Strom, Heizung, Gas, Telefon, Post, Fax: Alle technischen Kanäle sind seit 3 Jahren abgeschnitten. „Man ist sich im Ausland nicht genügend bewusst, welche unüberwindlichen Hindernisse für uns bestehen, mit Kollegen oder Institutionen im Ausland Informationen auszutauschen oder überhaupt Kontakte zu haben“, erklärt Dr. D. Juzbasic, Vorstandsmitglied des „Kreis 99“. Während das Embargo gegen Belgrad gelockert wurde, blieb die Karadzic-serbische Belagerung Sarajevos unter UNO-Schutz bestehen. Aus Protest gegen diese Doppelmoral des Westens haben bekannte SchriftstellerInnen in Sarajevo am 29. September 1994 ihre eigenen Bücher verbrannt. Der Appell geht an uns: Mithelfen, die kulturelle und

politische Blockade Bosnien-Herzegowinas zu durchbrechen.

Kultur ist Politik ist Widerstand!

Seit einem Jahr ist die „Kulturbrücke Schweiz-Sarajevo“ bemüht, – gegen die „behördlich verordnete Ohnmacht“ – die Blockade zu überwinden. „Weiterhin sind es nichtstaatliche Organisationen, Bewegungen und engagierte Privatpersonen, die an der Kulturbrücke arbeiten, Geld zusammenkratzen und in der Freizeit unkonventionelle Ideen entwickeln, um dem Frieden eine Chance zu geben“, schreibt Angelina

Fankhauser. Die spontan realisierten Projekte orientieren sich in erster Linie an den Bedürfnissen der Belagerten. Ein grosses Anliegen der Leute in Sarajevo: Dass sie zu Diskussionen ausreisen könnten. Dazu braucht es aber noch Aufklärungsarbeit in der Schweiz: Zwar kommen nun vereinzelt Kulturschaffende aus Sarajevo zu uns, doch die Sichtweisen, die sie uns mitbringen, werden allzuoft unter dem allgemeinen Blickwinkel des „Lebens im Krieg“ rezipiert. Sarajevo ist bei uns schon Symbol, bevor die politische Botschaft ausgesprochen wird, die fordert: Das freie, von den Vereinten Nationen anerkannte Bosnien-Herzegowina darf nicht geteilt werden. Das radikale Bekenntnis zur Kultur ist nicht einfach Symbol des Widerstands, sondern politische Aussage und Überlebensform. Vielleicht hilft unserem Verständnis die von Kafka formulierte Einsicht: dass der Mensch nicht überleben kann „ohne ein dauerndes Vertrauen zu etwas Unzerstörbarem in sich“.

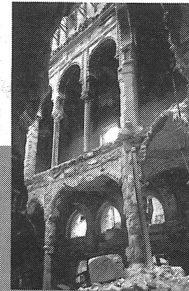
Johannes Vollmer: „Das wir in Bosnien zur Welt gehören“. Für ein multikulturelles Zusammenleben. Solothurn/Düsseldorf 1995. Benzinger-Verlag. Fr. 26.80.

Kulturbrücke Schweiz – Sarajevo, Laufenstr. 20, 4053 Basel. PC 40-157 961-2.

„Daß wir in Bosnien zur Welt gehören“

Johannes Vollmer (Hrsg.)

Für ein multikulturelles Zusammenleben



Mit einem Vorwort von Franz Hohler

Benziger

Das Buch, das den Karadzic-Serben Angst macht

„Ein gezielter Einschüchterungsakt“...

...so beurteilt Rahel Boesch, Geschäftsführerin der „Gesellschaft Schweiz/Bosnien-Herzegowina“, die willkürliche Festnahme von Simon Gerber und Marija Wernle-Matic – zwei HauptinitiantInnen der „Kulturbrücke Schweiz-Sarajevo“ – am 3. April 1995 in Sarajevo. „Doch wenn wir nun aufgeben, wäre das genau das, was die Tschetniks bezwecken.“ Dennoch: Die Entführung ist ein Schlag gegen die Arbeit der Schweizer Organisationen, welche sich um die Durchbrechung der Blockade in Sarajevo bemühen. Gerber und Wernle-Matic befanden sich auf dem Weg zum Flughafen, als sie an einem illegal eingerichteten Checkpoint der Karadzic-Serben festgenommen wurden. Ziel ihrer Reise war unter anderem die Promotion des neu erschienenen Buches „Das wir in Bosnien zur Welt gehören“ (s.

Artikel). Die beiden Festgehaltenen werden nun der antiserbischen Propagandatätigkeit beschuldigt, ihr Dokumentations- und Videomaterial wird als „illegal“ beschlagnahmt. Für die Freilassungsverhandlungen hat die Schweiz wenig Terrain: Ohne eine Botschaft in Sarajevo ist sie auf diplomatische Verhandlungen des IKRK angewiesen. Und dieses macht eine Intervention von der „sorgfältigen“ Planung des „Kulturbrücke“-Einsatzes abhängig: „Es ist eine absolute Notwendigkeit, die Bewilligung aller Konfliktparteien einzuholen. Oft reicht auch das nicht aus, denn es gibt keine Sicherheitsgarantien. Häufig vergessen die privaten Hilfswerke, dass in Bosnien-Herzegowina Krieg ist“, sagt der IKRK-Sprecher Gauthier. Auch das EDA hat mittlerweile eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die sich mit dem Fall befasst. (moa)

Überleben, auch durch das Behaupten von Normalität: In Sarajevo wird weiterhin unterrichtet, weiterhin studiert. Doch die Notlage ist prekär. Rahel Boesch, Geschäftsführerin der „Gesellschaft Schweiz/BIH“, war im März in Sarajevo, um sich über die Bedürfnisse der Hochschulen zu informieren.

Ein richtiger „Durst“ nach Wissen, nach Bildung, nach Informationen sei zu spüren: Nur das Interesse am Russischstudium ist zurückgegangen. Trotz Improvisationskunst ist der materielle Notstand jedoch enorm: Zahlreiche Fakultätsgebäude sind zerstört oder im besetzten Gebiet der Karadzic-Serben. In den geretteten Einrichtungen fehlt es an allen Ecken und Enden: Kein Papier, kein Toner, keine Farbbänder etc. „Es ist ein Notunterricht.“ Noch schwerwiegender sei die geistige Isolierung: Es gibt keine Fachzeitschriften mehr, der Anschluss an die wissenschaftliche Entwicklung ist blockiert. Was tun?



Rahel Boesch: „Es ist wichtig, Einladungen zu organisieren.“

Was tun?

An der Uni Zürich hat sich im letzten Herbst eine Arbeitsgruppe gebildet: Erst 7 MitarbeiterInnen von Uni & ETH, vorwiegend aus dem phil-I-Bereich, zeigten Interesse, einen wissenschaftlichen Austausch mit der Uni Sarajevo aufzubauen. Die Koordination wird von Milan Stanek, Oberassistent am ethnologischen Seminar, betreut.

Rahel Boesch, Geschäftsführerin der „Gesellschaft Schweiz/Bosnien-Herzegowina“ hat nun erste Kontakte zur philosophischen Fakultät in Sarajevo eingeleitet. Das Interesse ist gross. Noch in diesem Sommersemester soll eine Zürcher Delegation nach Sarajevo reisen. „Doch das Projekt ist erst in der Aufbauphase“, möchte Rahel festhalten. Was sicher ist: Es braucht noch mehr

Unterstützung. Die Idee ist ein wirklich breiter und wirksamer Austausch auf Fachebene: Solidarität von Hochschule zu Hochschule, von Institut zu Institut. „Es ist sicher ein Risiko, nach Sarajevo zu fahren. Wer dieses Risiko nicht auf sich nehmen will, kann sich trotzdem engagieren. Mindestens ebenso wichtig ist es, Einladungen zu organisieren“, sagt Rahel.

Gegenseitiger Austausch

Für Sarajevo wären Ausreisemöglichkeiten ein doppelter Gewinn: Die Leute können aus der Lagersituation ausbrechen und kehren mit ihren bagages wieder zurück. Dies sei auch ihre grösste Bitte an die Schweizer Unis: Dass der Austausch gegenseitig sei. Die Leute hätten auch den Humor nicht verloren: Eine materielle Unterstützungsmöglichkeit wären Solidaritätspatenschaften unter Profs. „Der Monatslohn eines Profs in Sarajevo beträgt 3-5

DM, ein Päckli Marlboro kostet 4 DM. Ein Brot 1 DM.“, erzählt Rahel. „100 DM im Monat wären ein Beitrag.“ Auch für Studis gäbe es noch viel anzureisen: Die internationale Solidaritäts-Vereinigung „Studierende für Sarajevo“, die schon in ganz Europa ein Unterstützungsnetz aufgebaut hat, kennt noch keine Länderfiliale in der Schweiz! Kontaktadressen sind beim iQ zu beziehen.

„Aber hat sich das Verhältnis zur Wissenschaft nicht verändert durch den Krieg“, wollte ich von Rahel wissen. „Das wäre genau ein Thema, das wir bei solchen Gastreferaten diskutieren könnten“, sagt sie, anregend und überzeugend. (moa)

Unterschriftenbögen der „Deklaration für ein freies und vereintes Sarajevo“: Gesellschaft Schweiz/Bosnien-Herzegowina, Geschäftsstelle, Postfach 583, 8402 Winterthur. PC 84-58289-8.

Studentische Anfragen und Interessen: Monika Burri, Redaktion iQ, Tel 261 05 54.

Uni Sarajevo: die Blockade brechen

Als Kind hatte ich mir ausgedacht, dass ich Rapperswil auf der Landstrasse hinter der Kirche verlassen müsste. Wenn ich lange genug ginge, käme das Inland. Mein Schulweg führte aber vom Kirchturm weg, so dass ich mich, wenn ich zur Schule ging, jedesmal vom Inland entfernte.

Ich hatte davon geträumt, ins Inland zu reisen. Am Tage nach meinem 15. Geburtstag reichte ich das erste Formular bei der Behörde ein. Es war überall bekannt, dass die Wartelisten für das Inland mit jedem kalten Winter, mit jedem weiteren Prozent Arbeitslosigkeit und speziell um die Zeit der Volksabstimmungen länger wurden.

In der Primarschule hörte ich Geschichten von solchen, die im Inland gewesen waren. Ich las Bücher von Abenteurern, die immer einen Rucksack mit Verpflegung bei sich trugen. Eine Freundin hatte mir eine Kopie der Zollbestimmungen für das Inland beschafft. In der Nacht, als ich mit meiner Proviantliste in der Küche stand und meinen Rucksack füllte, stand meine Mutter plötzlich



hinter mir und schickte mich zurück ins Bett. Ich wusste dann, dass ich meine Abreise ins Inland besser und heimlicher planen musste. Meine Mutter passte auf. Der Hausschlüssel hing nicht mehr unter dem grossen Spiegel.

Meine Mutter sagte, als ich sie Jahre später bat, ihre Unterschrift in die linke untere Ecke des Formulars zu setzen. Du bist geduldiger geworden mit dem Alter, sagte sie.

Meine Freundinnen im Gymnasium lachten mich aus, als ich ihnen von meinem Antrag auf ein Visum für das Inland erzählte.

Als ich 22 Jahre alt war, erhielt ich öfters Briefe von der Behörde. Darin hiess es, dass es sich nur noch um Monate handle, bis mir ein Visum für das Inland ausgestellt werden könne.

Der Neid in den Augen der anderen war nicht zu übersehen. Ihre einzige Chance, in den nächsten Jahren ins Inland zu reisen, war es, ein Visum in der Lotterie zu gewinnen. Es wurde monatlich ein Visum verlost. Die Zeitungen druckten Interviews mit den Gewinnern.

Mit 26 heiratete ich und vergass für einige Monate, dass ich Rapperswil hatte verlassen wollen. Unser Haus lag etwas ausserhalb des Dorfes, wir genossen die Aussicht über den Zürichsee. Andreas suchte eine Stelle in der Nähe, damit wir morgens zur gleichen Zeit frühstücken und miteinander das Haus verlassen könnten.

Im Oktober besuchte ich eine Freundin, die mit ihren zwei Kindern in Basel lebte. Sie erzählte mir, wie die anderen immer gefragt hätten, ob ich denn, ich sei doch so glücklich in Rapperswil, nicht eine Familie gründen wolle. Alle anderen Mädchen aus meiner Klasse hatten Kinder, ausser Sybille und Anna. Sybille mochte keine Männer. Und Anna, Anna hatte in der Lotterie ein Visum gewonnen. Darauf hatte sie sehr viele Verehrer gehabt, doch sie heiratete nicht und ging allein weg. Wir hatten gehofft, sie würde bald zurückkehren, oder sie würde uns schreiben, wie das Leben dort sei.

Seit meiner Heirat war mir Anna so fern geworden wie die Klassenkameraden, die für eine Militärkarriere oder eine gutbezahlte Arbeit weggezogen waren. Ich hatte niemandem Briefe geschrieben.

Meine Freundin mit den zwei Kindern bestand darauf, dass Anna nie geschrieben habe, weil es nichts zu berichten gäbe, die Welt sei überall dieselbe. Viele wünschten, dass es Anna schlecht ginge. Dass es ihr auf keinen Fall besser ginge als ihnen selbst.

Früher hatte ich oft an Anna gedacht. Sie hatte schon

immer Glück gehabt. Beim Büchschenschiessen hatte sie einen grossen Teddybären gewonnen. Meine Eltern gaben mir selten Geld für Lose, und sie behielten recht. Es war jedesmal zum Fenster hinausgeworfenes Geld. Anna gewann Kuschtiere, Skiferien, eine Waschmaschine und ein Telefon, einmal einen Kinobeitritt und dann einen Flug nach Mallorca. Meine Mutter erzählte mir von dem Nachbarn, der sich mit der Lotterie in die Schulden und den Alkohol geritten hatte und nun von der Fürsorge lebte.

Andreas suchte weiterhin eine Stelle in der Nähe. Er verliess das Haus jeden Morgen um sechs Uhr. Wenn ich um halb acht in die Küche kam, fand ich eine Tasse kalten

Inland

Kaffee neben der Tasse, die er ausgetrunken hatte. Anfangs nahm ich mir jedesmal vor, am nächsten Morgen mit ihm aufzustehen, doch später schüttete ich den kalten Kaffee mit einer schnellen Bewegung der linken Hand weg, während ich das Geschirr in die Abwaschmaschine räumte.

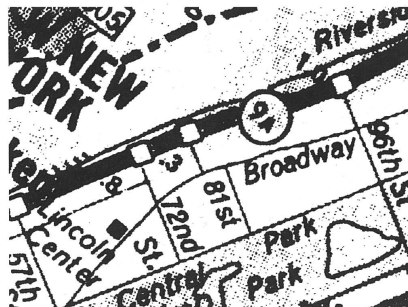
Es war im Herbst, als ich, schon im Wintermantel, denn es war kalt, an der Bushaltestelle den gelben Umschlag öffnete. Der Brief von der Behörde sagte, mein Visum liege seit Wochen bereit und verfalle am Morgen des 11. Novembers.

Ich ging zur Telefonkabine und meldete mich beim Abteilungsleiter krank. Wahrscheinlich sei es etwas mit dem Magen. Er wünschte mir gute Besserung.

Dann ging ich zur Bank und bat den Herrn am Schalter, mir die Hälfte des Betrags aus dem Konto, das ich vor zwei Jahren zusammen mit Andreas eröffnet hatte, auszuhändigen. Zuhause legte ich einige Scheine auf den Küchentisch. Für Rechnungen.

Die Reise ins Inland dauerte lange. Ich hatte mir am Automaten eine Fahrkarte via Basel gelöst. Auf dem gegenüberliegenden Gleis stand der Zug, ein Intercity mit Klimaanlage und Speisewagen. Ich hatte keinen Zuschlag gekauft. Als ich behauptete, meinen Mann im Inland zu besuchen, liess der Schaffner mich zur Bahnpolizei bringen. Ich verbrachte die Nacht auf einer Wartebank. Auf keinen Fall wollte ich, dass sie Andreas oder den Abteilungsleiter verständigen würden. Auf andere mir nahestehende Personen konnte ich mich nicht besinnen. Nach zwei Tagen durfte ich den Direktor sprechen.

– Warum weigern Sie sich, uns Ihre Personalien



anzugeben? fragte er mich.

– In der Schweiz habe ich zuviel gehört von Fichen und schwarzen Karteien, deshalb reise ich ins Inland.

– Jetzt übertreiben Sie aber, meinte der Direktor und liess mich weiterreisen.

Der vierte Tag meiner Reise fiel auf Andreas Geburtstag. Ich liess ihm ein Telegramm zukommen: Alles wird gut. Ich wusste, dass er mich nie verstehen würde.

Im Inland war ich froh, dass ich erwartet wurde. Da sind Sie ja endlich, rief die Frau am Anmeldeschalter und bat mich um meine Papiere. Sie blickte auf die verblasste Fotografie aus einem Automaten des Auslandes und fragte mich, ob meine Haare gefärbt seien.

– Getönt, antwortete ich.

– Wenn Sie uns bis morgen ein neueres Bild von sich bringen, bat sie mich, werden wir Ihnen einen neuen Pass ausstellen. Bei der Fotografin dürfen Sie sich die Farbe des Hintergrundes selbst aussuchen, vielleicht finden Sie etwas Hübscheres als dieses gelbstichige Beige.

Auf dem Passbüro lag eine Nachricht für mich. Darauf

stand nur: Ruf an. 667 54 69.

Ich dachte an Anna. Aber Anna konnte nicht wissen, dass ich hier war. Und Anna hatte mich nie besonders gemocht.

Die Frau lachte, als sie meinen Pass stempelte. Wissen Sie, dass Dreiviertel aller Leute Blau als Hintergrund wählen? Blau wie das Meer und wie Ihre Augen. Allerdings, Ihres ist ein etwas dunkleres Blau, doch nicht so ganz gewöhnlich.

Ich verliess das Amtshaus und schaute mich um. Das Inland erschien mir wie ein Traum, von dem mir nur Bruckstücke in Erinnerung waren. Gegenüber befand sich ein Kaffee mit runden Tischen und gelben Tischtüchern. Ich bestellte einen Milchkaffee.

– Haben Sie hier ein Telefon? fragte ich beim Bezahlen.

Die Kellnerin spitzte die Lippen beim Sprechen. Ich wählte 667 54 69.

– Ich hatte gedacht, du würdest früher ankommen, war mir meine Mutter vor und: Hast Du schon gefrühstückt?

Ich versuchte mir meine Mutter vorzustellen. Sie war Monate vor meiner Abreise zur Kur gefahren. Ab und zu hatten die Nachbarn gefragt, wie es ihr ginge. Gut, pflegte mein Vater zu sagen. Ich glaube, sie hat ihm seit ihrer Abreise ins Inland keine Briefe mehr geschrieben.

– Einen Milchkaffee habe ich gehabt, antwortete ich ihr.

– Darf ich dir noch einen machen? fragte sie.

Ich wusste, dass sie die Kaffeemaschine mitgenommen hatte. Sonst benutzte sie nichts mehr aus Rapperswil. Ihre Wohnung war ein grosses, helles Zimmer. An den Wänden hingen Fotografien von Menschen, die ich nicht kannte. Meine Mutter erzählte mir ihre Namen, ihre Eigenschaften und ihre Berufe.

Über die Dächer sah ich hohe Kamine und einen Leuchtturm. Der Horizont lag rot unter dem reglosen Himmel.

– Eine schöne Aussicht hast du hier, unterbrach ich sie.

– Ich weiss, antwortete sie und redete weiter von Alexander und seiner neuen Freundin, die eine Künstlerin war und bald eine grosse Ausstellung haben würde.

– Hast du aus Rapperswil gehört? fragte ich.

– Nicht mehr, seit ich gehört habe, dass du weggegangen bist.

– Meinst du, Andreas lebt jetzt mit einer andern Frau?

– Nein. Dein Kaffee ist kalt geworden, ich mach dir einen neuen. Meine Mutter ging in die Küche.

Ich wählte die Nummer des Hauses, wo Andreas und ich gelebt hatten.

Als ich das Läuten hörte, hängte ich wieder auf. Warum hatte er die Nummer nicht abbestellt?

In der Küche sah ich, wie meine Mutter den kalten Kaffee mit einer raschen Bewegung der linken Hand über dem Ausguss wegkippte. Ich schaute auf meine Hände.

– Nimm etwas Nivea, sie ist in der hinteren, oberen Schublade ganz rechts, rief meine Mutter durch das Zimmer.

– Ich habe alles eingepackt, entgegnete ich und holte die Hautcrème aus meiner Tasche. Dann wählte ich noch einmal die Nummer. In der rechten Hand hielt ich den Hörer und mit der linken rieb ich mir die Crème in die Haut. Die Knöchel schmerzten. In der Muschel des Telefonhörers mischte sich das Läuten mit dem Brodeln der Kaffeemaschine.

Mutter schlurft in goldverzierten Hausschuhen aus marokkanischem Ziegenleder über den roten Boden.

– Nimmst du Milch in den Kaffee?

Wie zufällig stolperte sie und riss das Telefonkabel aus der Steckdose.

SABINE FISCHER ■

Sabine Fischer ist 1969 in Zürich geboren und studiert 1995 in Zürich Architektur. Im Jahr 2000 wird sie immer noch in Zürich schreiben und Architektur machen und sie hofft auf das 21. Jahrhundert.

Wir sind **süchtig**. Süchtig nach dem Stoff, aus dem **D**eine (Alp-)Träume sind. Wir geben Dir Dein **Wort**. Sinnlich, chaotisch, grotesk, zart oder kriminell. Lass Dein **Wort** das Leben mysteriös bannen. **Oder** Kotz Dich uns hin. Du gibst uns 6750 Zeichen. **Deinen Text**.

Seit einem Jahr leiten die Kuratorinnen Sylvia Kafehsy und Renate Lorenz zusammen mit Ursula Biemann die Ausstellungshalle der Roten Fabrik; seither wird dort ein für die Schweiz aussergewöhnliches Konzept verwirklicht. Während die schweizerische Kunstszene auf die unkonventionelle Form der Kunstvermittlung und die Öffnung des Programmes für interdisziplinäre Zusammenarbeit eher skeptisch reagiert, zeigt das Ausland grosses Interesse.

„Shedhalle – est-il encore un espace d'exposition?“

(„hors sol“)

■ VON MYRIAM KARRER

Wer völlig unvorbereitet – einfach mit der Idee, mal wieder eine Kunstausstellung zu besuchen – die Shedhalle betritt, erlebt vielleicht eine Überraschung: Es könnte nämlich sein, dass dort statt einer Ausstellung hektischer Bürobetrieb herrscht. So präsentierte sich die Shedhalle beispielsweise während der Dauer von „8WochenKlausur“, dem ersten Projekt der „neuen“ Shedhalle. Eine KünstlerInnen-Gruppe um den Wiener Wolfgang Zinggl hatte die

Neuer Kunstbegriff

Ausser „8WochenKlausur“ wurden im vergangenen Jahr vier weitere Projekte verwirklicht. Sie alle müssen aus einem Kunstverständnis heraus betrachtet werden, welches nicht mehr nur das isolierte Produkt beinhaltet, sondern auch die Arbeits- und Tauschverhältnisse, in denen eine Präsentation entsteht. Über die Teilnahme am Kunstbetrieb wollen die KünstlerInnen auch die eigenen Lebensverhältnisse überarbeiten und suchen dafür nicht nur

KünstlerInnen wird es in der Shedhalle nicht geben.

Mit „Game Girl“ realisierte die Kuratorin Renate Lorenz ein Projekt, welches kritisch Position bezog zu den Bestrebungen in Kunst und Gesellschaft, welche die heutige Technologie der chirurgischen und genetischen Eingriffe in den Körper zum Mythos erheben. Die Ausstellung entstand in internationaler Zusammenarbeit, vorwiegend mit KünstlerInnen sowie TechnologiekritikerInnen und weiteren Kulturschaffenden aus Deutschland und der

Mit der Auswahl ihrer Projekte ist es den Kuratorinnen gelungen, ihr Programm konsequent umzusetzen. Jede Ausstellung offerierte neue Wege der Zusammenarbeit, neue Aspekte wie an ein Thema herangegangen werden kann. Darin liegt, meiner Meinung nach, die Faszination dieses Konzeptes. Die Institution ist nicht mehr Forum für die Selbstdarstellung einer KünstlerIn, sondern als aktive Vermittlerin zwischen einer sich ständig wandelnden Kunst, sozialer und politischer Wirklichkeit und einer breiten Öffentlichkeit. Das Interesse liegt nicht darin, experimentelle Kunst zu zeigen, sondern andere Kunstbegriffe zu erarbeiten.

Anspruchsvolle Thematik

Die thematisch anspruchsvollen Projekte verlangen von der BesucherIn eine hohe Bereitschaft, sich mit dem Inhalt auseinanderzusetzen. Obwohl nicht jedes Projekt so unsinnlich ist wie „8WochenKlausur“ oder „hors sol“ (s. Veranstaltungskasten) – „Game Girl“ z.B. war ausgesprochen visuell – lässt es sich in der Shedhalle nicht einfach konsumieren. BesucherInnen müssen sich auf einen neuen Kunstbegriff einlassen, auf eine neue Art der Auseinandersetzung mit Wirklichkeit und ihrer Darstellung. Wenn dabei nur ein Bruchteil der Halle genutzt wird, so führt das bei einigen BesucherInnen zu Unverständnis. Wozu braucht es einen so grossen Raum, wenn er nicht ausgefüllt wird? Die KuratorInnen versuchen dieser Erwartung mit Hilfe der Raumstrukturierung entgegenzutreten. Dank Stellwänden kann die Halle jeweils den gegebenen Bedürfnissen angepasst, in klar unterscheidbare Gebiete unterteilt werden.

Wer die Projekte der Shedhalle verstehen will, muss in erster Linie aber wohl die Idee aufgeben, Kunst müsse Produkte hervorbringen. Ein Anliegen, das nicht nur ‚Laien‘ Mühe bereitet. Auch an den Kunstschulen hier wird noch immer die Lehre vermittelt, dass das Innere zu erkennen und nach ‚ausen‘ zu bringen sei. Eine produktorientierte Kunst also, in deren Mittelpunkt die Künstlerin als Schöpferin steht.

Für Ursula Biemann, die in New York Kunst studierte und im ganzen sieben Jahre dort lebte und arbeitete, war es nach ihrer Rückkehr in die Schweiz klar, dass der Kunstbetrieb hier keinen möglichen Kontext für ihre Arbeit bot. Die Projekte, die sie zusammen mit ihren MitarbeiterInnen verwirklicht, bedeuten vielmehr eine Erweiterung zu den in der Schweiz üblichen Kunstbegriffen.

Während sich die Shedhalle und die Schweizer Kunstszene also noch immer mit etwas Skepsis begegnen, ist europaweit das Interesse dafür umso grösser. Zwei deutsche Institutionen, der Kunstverein München und Kunst Werke Berlin, übernahmen gar zwei Ausstellungen des vergangenen Jahres. Es kann also eigentlich nur noch eine Frage der Zeit sein, denke ich, bis sich auch hier eine breitere Kunstszene für die Shedhalle begeistert wird.

Es ist ja nichts Neues, gerade im Kunstbereich, dass sich Ungewohntes erst einmal im Ausland bewähren muss, um auch hier anerkannt zu werden.



„Un artiste doit vivre de son art.“ Immaterielle Kunst in der Shedhalle

Bild: Arin Ceresini

Ausstellungshalle in ein ambulantes Büro verwandelt und während acht, bzw. vier Wochen (die Gruppe kam Anfang '95 noch einmal, um das ins Stocken geratene Projekt wieder anzutreiben) setzte sie sich mit einem besonders dringenden sozialen Problem Zürichs auseinander. Es wurde versucht, die versteinerten Fronten innerhalb der Drogenpolitik aufzuweichen und eine Pension für drogenabhängige, sich prostituierende Frauen einzurichten.

Ich fragte mich, warum KünstlerInnen sich plötzlich entschlossen, Politik zu machen. Warum sie sich nicht mehr mit symbolischer Ausdrucksweise „be-gnügen“, sondern direkt ins politische Geschehen eingreifen; sich durch sämtliche Institutionen der Regierung kämpfen, um die Lebenssituation von Drogenabhängigen zu verbessern. Ist das Selbstlosigkeit, ein Profilierungsversuch über ein soziales Problem, oder wirklich Kunst? Ich habe die Gelegenheit – alle Interessierten offenstand – genutzt, Zinggl meine Fragen persönlich zu stellen und erhielt bereitwillig mehr und weniger überzeugende Auskunft. Tatsache ist, dass die Notschlafstelle heute steht. Es liesse sich zwar noch diskutieren, ob das Ganze Kunst ist, aber vielleicht erübrigt sich inzwischen auch diese Frage, denn selbst KünstlerInnen mit einer grundlegend verschiedenen Auffassung kommen nicht darum herum, sich in Diskussionen, Diplomarbeiten und Texten mit Zinggl's Konzept auseinanderzusetzen.

andere formale Mittel, sondern auch eine veränderte Arbeitsweise. In diesem Sinne bevorzugen viele Kunstschaffende die Gruppenarbeit und den Kontakt mit Organisationen, WissenschaftlerInnen und Personen aus thematisch verwandten Gebieten. Für das Shedhallenteam ist dieses Zusammenwirken essentiell. Einzelaktionen namhafter

Schweiz, aber auch aus New York.

Für „When tekno turns to sound of Poetry“, ein aus feministischer Perspektive technologiekritisches Projekt, wurden KünstlerInnen aus Deutschland angefragt. Sie erarbeiteten über Monate hinweg selbständig, also ohne Kuratorin und damit ohne die übliche Hierarchie, das Konzept für die Ausstellung.

Zur Zeit in der Shedhalle:

bis 27. April: „hors sol“: Das Genfer Seminar Sous-sol, ein Seminar für Kunstgeschichte an der Ecole supérieure d'art, verlegt seine Aktivitäten in die Shedhalle. In Zusammenarbeit mit GastkünstlerInnen und TheoretikerInnen reflektieren die zwölf SeminaristInnen über Fragen, die diese Verlegung aufwirft, d.h. die Konfrontation mit einem andern Ausstellungsbegriff, einer andern Nutzung des Ausstellungsraums. Die Ergebnisse ihrer Reflexionen werden in Form von an der Wand aufgemachten Fragen, Überlegungen und (provokativen) Aussagen sichtbar gemacht.

bis 25. Juni: „Gewerbeschein Künstlerin“: Im Kunstbetrieb etablierten sich in den letzten Jahren pornographische Images, die von „bad girls“, „angry women“, „riot grrrls“ und feministischen Filmemacherinnen schon lange als Versuch einer „Selbstbestimmung von Sexualität“ eingesetzt werden. Gleichzeitig expandiert Prostitution und Pornographie als Wirtschafts-

zweig. Diese sozial-ökonomischen Aspekte stehen im Vordergrund. In drei aufeinanderfolgenden Projekten werden verschiedene Themen, wie „Arbeitsbedingungen in der Sexindustrie“, „Sexobjekte“ u.a. thematisiert.

23. Mai – 25. Juni: „Aussendienst“: Wie stellen wir uns den „Orient“ vor und wie stellen sie sich den „Westen“ vor? Die Ausstellung thematisiert westliche Vorstellungen von aussereuropäischen Kulturen und deren Rückwirkungen auf unsere Meinungsbildung im Westen. In Filmen, Gesprächen, Vorträgen, Foto-projekten und Videos äussern sich bikulturelle KünstlerInnen und TheoretikerInnen zu Fragen der Ambivalenz kultureller Identität, der Entstehung von Hybriden beim Import/Export von Kulturgütern, zu Orientalismen und verschiedenen Aspekten der kulturellen Verwestlichung. (13. Juni: Vortrag von Trinh T. Minh-ha, Filmemacherin & Theoretikerin in der Shedhalle (parallel zu Filmprogramm im Filmpodium) / 20. Juni: Präsentation von Jayce Saloum, Videos „Up to the South“ und „This is Not Beirut“).

(myk)

Glosse

Für immer ein Schweizer

Der Schriftsteller Peter Ochs aus Muri ist und bleibt einer der unbestimmtesten Denker der Schweiz. Zu seinem 60. Geburtstag veröffentlicht er eine kommentierte Neuauflage des Erzählbandes „Eigentlich überlistet Frau Blum die innere Schweizerin nur ungern“. Auch iQ hat ihn interviewt. Die ungekürzte Fassung des Gesprächs erscheint im Mai in der Literaturzeitschrift „Da“ zum Thema „Sitzen und Bleiben“.

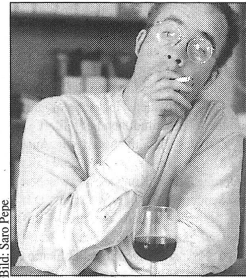


Bild: Sara Pepe

iQ: Demnächst erscheint die Neuauflage deines legendären Erzählbandes von 1964, dem du einen aktuellen Kommentar beifügst. Wie bist du darauf gekommen?

Peter Ochs: Erst letzten Sommer habe ich die Frau-Blum-Geschichten, die ja eigentlich alle das Schweizersein zum Thema machen, wiedergelesen. Ich wollte herausfinden, ob sich die Schweiz seither verändert hat. Natürlich hat sie sich verändert, aber im Grunde ist sie doch noch die Nation, die seit hundert Jahren dasitzt und sich zynisch über die Katastrophen in der Welt freut. Darum die Neuauflage! Es musste einmal einer hinsitzen und den Stieregrinden sagen, seht her, wir sind immer noch die gleichen Idioten. Es beleidigt und beschämt mich immer wieder aufs Neue, dass mir als Kind mein Schweizersein eingepägt worden ist, das ich mir nicht ausgesucht habe und ums Verrecken nicht aussitzen kann.

iQ: Ist es nicht Resignation, der Schweiz nur noch den Spiegel vorzuhalten und keine neuen Ideen aufzuwerfen?

P.O.: Ich sitze jeden Tag mindestens drei Stunden in der Beiz und beim Dasitzen und Zuschauen sehe ich, wie sich in unserem Schweizer Alltag immer wieder die gleichen Geschichten zutragen. Es stimmt schon: Das langweilich. Aber die andern Schriftsteller ringum sind ja nicht bereit, an der Schweiz, wie sie ist, rumzunagen. Einer muss es ja tun.

iQ: Im 68 bist du noch kämpferisch aufgestanden. Glaubst du, die Schweiz kann sich gar nicht mehr verändern?

P.O.: 1968 war eines Tages da. Erst nachdem es da war, sahen wir, dass einige schon lange davon erzählt hatten. Genauso war es mit der 80er Bewegung. Ich warte darauf! Ich hätte eine Bewegung der Jungen wirklich nötig, die mir sagt: „Du alter Homochoch mit deinem Scheiss, den du da immer erzählst.“ Das würde mich schon beleidigen, aber weil ich ja weiterhin in die Beiz gehen möchte, müsste ich mich halt arrangieren. Schaden würde es mir nicht, ich würde da gerne zuschauen.

iQ: Du wirst 60. Ist das ein Einschnitt? P.O.: Nein, ich habe bis 25 die Welt in mich aufgesaugt, und seither bin ich immer schon 60 gewesen. Überhaupt, die prägenden Erlebnisse entstehen beim Sitzen und Lesen, nicht aus den Erfahrungen. Mein Leitspruch ist: „Aufstehen ist fast immer eine Parodie auf das Sitzen.“ Wisst ihr von wem das ist? Wisst ihr's nicht? Das ist wirklich von einem grossen Dichter!

(Mit Peter Ochs sprachen Daniel Speich, Philipp Aregger, Monika Burri und Myriam Karrer, die Photos machte Sara Pepe. Herzlichen Dank auch an Peter Bichsel und Hans Jürg Schneider)

SCHLIK

Erstes Handbuch zu lesbischen und schwulen Studien in der Schweiz

Zum ersten Mal ist ein gesamtschweizerisches Handbuch zu den laufenden wissenschaftlichen Aktivitäten an den Hochschulen zum Thema Homosexualität erschienen. Die Idee dazu entstand am letztjährigen Zusammentreffen der lesbischen und schwulen Unigruppen von Zürich, Bern, Basel und Genf; finanziert wurde die erste Ausgabe dank dem Gewinn aus dem multisekuelen Unifest vom letzten November.

Das Handbuch enthält Angaben zu Veranstaltungen, wie Seminare oder Kolloquien, aber auch laufende Lizentiats- oder Forschungsarbeiten, Projekte, Studien und Ausstellungen. Im weiteren werden neuere, themenspezifische Publikationen vorgestellt und alle wichtigen Adressen von schwulen, lesbischen oder lesbischschwulen Hochschulorganisationen und Institutionen aufgeführt.

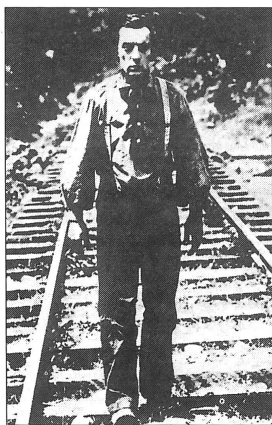
Ziel des Handbuchs ist der Austausch von Informationen und die Förderung des Kontaktes zwischen Forschenden und Interessierten. Das Buch erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, die inhaltlichen Angaben zu Veranstaltungen und Publikationen wurden mittels eines Fragebogens zusammengetragen.

Wer die Gelegenheit diesmal verpasst hat, kann sein oder ihr oder auch ein „fremdes“ Projekt bzw. Veranstaltung für die nächste Ausgabe (Wintersemester 1995/96) einbringen. Redaktionsschluss: 25. September 1995.

Hinweise an:

SCHLIK
Schwul Lesbisches Interdisziplinäres Kolloquium
c/o zart&heftig – Schwules Hochschulforum Zürich
Postfach 7218
8023 Zürich
(Vermerk „Handbuch“)

Bei derselben Adresse kann übrigens auch das Handbuch bezogen werden.



Heldentum auf Schienen – Buster Keaton in THE GENERAL



FILMSTELLE VSU/VSETH

Solidarnosc, Satire, Science Fiction – On the Road

Und das sind die FILMSTELLEN-Zyklen des Sommersemesters:
Schwarzumrandete Augen, depressive Tiefgründeleien, Regisseure mit angeblich unaussprechbaren Namen ...Nein, nichts derartiges. Werft Eure Vorurteile über Bord und zwar subito, denn **Kino aus Polen** (jeweils donnerstags) ist ganz anders: In diesem

Zyklus blicken wir zurück auf das polnische Filmschaffen der letzten 25 Jahre, bieten einen Querschnitt. Das konstante Ringen mit der Zensur förderte einen unermüdeten Erfindungsgeist und Ideenreichtum im Umgang mit filmischen Mitteln und Erzählformen. Da findet sich etwa K. Kieslowskis *AMATOR* (1979), die Geschichte einer unfreiwilligen Filmkarriere oder *SEXMISSION* (1983), einem Science-Fictionstreifen, in dem endlich das Patriarchat ausgebrochen ist und in Polen Spielberg punkto Zuschauerzahlen den Meister zeigte. Mit den Anfängen von „Solidarnosc“ beschäftigt sich der halbdokumentarische Bilderbogen *DER MANN AUS EISEN* von A. Wajda. Am Seminar für Filmwissenschaft wird zu diesem Zyklus ein begleitendes Tutorat angeboten, Termin nach Vereinbarung.

...der Sommer bricht aus, und wir kleben in der Uni fest. Nicht ganz, denn jeden Dienstag gehen wir zusammen mit Buster K., Jack N. oder Bonnie P. auf die Strasse. **On the Road** erzählt von der Sehnsucht des Reisens, den Alltag

hinter sich zu lassen und den Aufbruch ins Unbekannte zu wagen. Manchmal geschieht das freiwillig, aus purer Abenteuerlust, wie in *EASY RIDER* (1969), oder aus wirtschaftlicher Not: In *BOUND FOR GLORY* (1977) sucht der inzwischen legendäre Folksänger Woody Guthrie sein Glück in Kalifornien. Und zuweilen treibt einem der Arm des Gesetzes über den staubigen Highway, in *BONNIE AND CLYDE* (1967), oder auch bloss durchs Voralpenland, in *MESSIDOR* (1979).

Für genauere Angaben beachtet bitte das Flugblatt und die jeweilige ZS- bzw. Polykumausgabe. Zu beiden Zyklen ist eine umfangreiche Dokumentation erhältlich, mit detaillierten Informationen zu allen Filmen.

Donnerstag, 20.4.95 im ETH-Hauptgebäude: *DAS LEBEN DES MATEUS* (1969) von W. Leszczyński und am Dienstag 25.4.95 (ebenfalls ETH): *THE GENERAL* (1926) von Buster Keaton, Vorfilm: *THE VAGABOND* (1916) von Charlie Chaplin.

THOMAS LÜTHI ■

On the Road – Amerika von unten



Akad. Chor Zürich

Programm für LiebhaberInnen russischer Kantaten

Vom 15. bis 17. Juni 1995 wird der Akademische Chor Zürich zusammen mit den Berufsmusikern des Ukrainian Symphony Orchestra Kiew unter der Leitung von Lukas Reinitzer russische Kantaten aufführen. Dazu bereist das Orchester aus der Ukraine zum ersten Mal die Schweiz. Für diese in der Schweiz selten aufgeführten Werke konnten die Mezzosopranistin Yvi Jänicke und der Bariton Kurt Widmer engagiert werden.

Programm:
„Johannes Damascenus“ von Sergej Tanejew
„Moskau“ von Peter Tchaikowsky
„Frühling“ von Sergej Rachmaninow
„Alexander Nevsky“ von Sergej Prokofiew

Konzertdaten und Orte:
15. Juni Tonhalle St.Gallen 20⁰⁰Uhr
16. Juni Stadt-Casino Basel 20³⁰Uhr
17. Juni Tonhalle Zürich 19³⁰Uhr

EHG

Evangelische Hochschulgemeinde

Ökumenischer Gottesdienst zum Semesteranfang

in der Liebfrauenkirche.
Mit Regine Schindler, Dr. phil. Dr. theol. h.c.
Kinderbuchautorin
Do. 27. April, 18³⁰ Uhr

Voll-Versammlung

Die Zukunft der EHG-1996 Strukturform: Fr. 28. April, 13³⁰ Uhr (nach der Beiz).
Und weiterhin **Beiz**: jeden Freitag im Semester, ab 21. April, 12¹⁵ Uhr.

wenn Schreiben für Dich eine Droge ist, Journalismus aber die ernüchternde Praxis,
wenn Du gerne fremde Texte lesbar kämmst und dabei das Telefonrasseln nicht ganz an Dir vorbeigeht,
wenn Du erst noch eine Ahnung hast vom politischen Untergrund an Uni & ETH und einen Spürsinn für studentische Interessen,
dann machen wir Dir ein Angebot:

iq sucht zwei neue RedaktörInnen.

Melde dich auf der Redaktion!

Tel: 261 05 54

(Monika oder Myriam verlangen)

Reklame

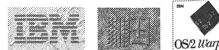
COMPUTER-TAKEAWAY

Take Away
Am Bucheggplatz
Zürich

Öffnungszeiten
Mo-Fr: 11⁰⁰-18⁰⁰
Sa: 10⁰⁰-12⁰⁰

Wo ein teurer PC nicht viel kostet, ist guter Rat billig.

Siftung Zentralfelle der Studentenschaft der Universität Zürich
Eine Non-Profit-Organisation der Studierenden und Studenten der Universität Zürich



IKP Institut für Körperzentrierte Psychotherapie
Kanzleistrasse 17, 8004 Zürich, Telefon 01-242 29 30
Gesamtleitung: Dr. med. Yvonne Maurer

Beratung und Psychotherapieausbildung für Studierende der oberen Semester

Unsere Therapierichtung gründet sich auf die **Gestalttherapie** und reicht im Sinne der **Ganzheitlichkeit noch stärker ins Körperliche**. Das Institut bietet seit über 10 Jahren u.a. folgende anerkannte, praxisbezogene Weiterbildungen an:

- **Körperzentrierte Psychotherapie IKP für Universitätsabsolventen sowie für Studierende der oberen Semester.** Die Ausbildung ist anerkannt vom Schweiz. Psychotherapeutenverband (SPV) im Rahmen der Charta, dauert 4 Jahre zus. 1 Jahr Praktikum und ist berufs- / studienbegleitend
- **Ganzheitlich-Integrative Atemtherapie IKP** für Personen psychosozialer und pädagogischer Berufe, **berufsbegleitend** während 2 Jahren (anerkannt von versch. Krankenkassen)

Demnächst neue Ausbildungsgruppen in Zürich, Bern und Bad Ragaz
Den Körper in die Therapie miteinbeziehen - das ist unser Anliegen.
Rufen Sie uns an und verlangen Sie die Aus- und Weiterbildungsprogramme! Telefon: 01-242 29 30, Fax: 01-242 72 52

Strassenkinder wissen viel über ungerechte Handelsstrukturen, verfehlte Wirtschaftsreformen und Sozialabbau. Sie wissen mehr als viele Politiker.

Wer hört ihnen zu?

terre des hommes schweiz

Für Informationen über unsere Drittweltarbeit:
Steinenring 49, 4051 Basel
Telefon 061/281 50 70

STEIGER SCHULE

Direkturunterricht • Fernunterricht

Nach Matura Kaufm. Seminar
(Vor, während od. nach Studium)
KV Stoff

Lernen mit System

A/B: 1/2 J. + evtl. 1/2 J. Management od. Hotelfach
Beginne: Feb./Apr./Aug./Okt. '95
C: **Kompaktkurs (nur Hauptf.)**
7.8.1995 - 13.10.1995 (10 W.)

Selnaustrs. 3 • 8002 Zürich • 01/298'61'01

MEDIEN VEREIN ZS
Inserateabteilung
Rämistrasse 62
8001 Zürich



tel. 01/261 05 70
Fax 01/261 05 56



Gutschein
für ein kostenloses vegetarisches Mittagessen für 2 Personen im Wert von Fr. 20.-
Täglich (ausser sonntags) zwischen 12 und 14 Uhr
Govinda Kulturtreff
Preyergasse 16, 8001 Zürich-Niederdorf
Telefon 251 88 59

C.G. JUNG-INSTITUT ZÜRICH
Analytische Selbsterfahrung
Vermittlung von Analysen für Ihre persönliche Entwicklung, bei AnalytikerInnen und DiplomkandidatInnen in Deutsch und verschiedenen Fremdsprachen - auch in finanziell schwierigen Lagen.
Nähere Auskunft:
Telefon 391 67 37 oder 910 53 23

Neu ab sofort
Wir ziehen wieder weiter und kommen Euch näher!
FOCUS Frauensezerei
Hermon-Greulich-Str. 60, 8004 Zürich
Tel. 01/291 35 30, Fax 01/291 35 50

Fahrstunden ab Fr. 72.- im Abo
Verkehrskunde Fr. 220.-
strebel
Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

EVANGELISCHE STUDIENGEMEINSCHAFT AN DEN ZÜRCHER HOCHSCHULEN
Voltastrasse 58, 8044 Zürich, Tel. 01 252 33 77, Fax 01 252 33 65

Interdisziplinäre Veranstaltungen im Sommersemester
(Veranstaltungen ohne anderen Hinweis an der Voltastrasse 58)

HEIDEGGER UND WITTGENSTEIN - ALS MYSTIKER GELESEN.
Textlektüre und Diskussion. Leitung: Markus Huber (cand. phil I).
Donnerstag, 19.30 - 21.00 Uhr, wöchentlich; Beginn: 20. April 1995.
Anmeldung an ESG erwünscht.

MANN UND MATERIE. Strukturen der Gewalt in gängigen Denkmustern des Abendlandes. Vorträge mit Diskussion.
Leitung: Pfr. Dr. Christian Zangger.
Mittwoch, 19.30 - 21.15 Uhr; 26. April - 24. Mai 1995 (5 Abende).
Anmeldung an ESG erwünscht.

GEMEINSAM BIN ICH STARK. Individualismus und Massenbildung. Arbeitsgruppe. Leitung: Denise Hosig (lic. phil I).
Montag, 18.15 - 22.00 Uhr mit Picknickpause;
8./22. Mai, 12./26. Juni 1995. Anmeldung an ESG erwünscht.

STADT-TRÄUME. Theologische und architektonische Ansichten von Urbanität. Workshop. Leitung: Dr. Markus Huppenbauer (ESG), Pfr. Leonhard Suter (EHG), Daria Pezzoli-Oligatti (lic. theol.), Daniel Kunz (lic. phil. I). Samstag, 1. Juli 1995, 9.15 - ca. 18 Uhr.
Anmeldung bis 21.6.95 an ESG. (Workshop gemeinsam mit EHG).

DAS LEBENDIGE UND DAS TOTE. Paradigmen ökologischer Wahrnehmung: Biosphäre oder Geosphäre im Brennpunkt? Workshop.
Leitung: Dr. Christian Thomas und Dr. Markus Huppenbauer.
Samstag, 21. Oktober 1995, 9.30 - 16.30 Uhr.
Anmeldung an ESG bis 12. Oktober 1995.

Hinweis auf Vorlesung an der Universität:
WEGE DER MYSTIK (von Luther bis Nietzsche).
Vorlesung. Prof. Dr. Hansjürg Braun.
Donnerstag, 16 - 18 Uhr, wöchentlich; Beginn: 20. April 1995, UZZ
Prospekte mit genaueren Angaben sind beim ESG-Sekretariat erhältlich.
Die ESG ist eine Dienststelle der Evang.-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich.

Sommersemester '95
donnerstags von 18.15 bis 20.00 Uhr
Universität Zürich-Zentrum
Hauptgebäude
Eingang
Karl-Schmid-Str. 4
Hörsaal 180

uni ETH ZÜRICH

Interdisziplinäre Veranstaltungsreihe

Kreativität - Wirtschaft - Recht

20. April	Das Risiko der Kausalität Niklas Luhmann, Bielefeld
27. April	Der industrielle Innovationsprozess in der chemisch-pharmazeutischen Industrie. Voraussetzungen für den Erfolg François L'Epplattenier, Basel
4. Mai	Systemgestützte Evaluation von Innovationen und ihre Bedeutung für die Unternehmensentwicklung Werner Popp, Bern
11. Mai	Kreativität in der Telekommunikation zwischen technischen Normen und Liberalisierung Hansjürg Mey, Bern
18. Mai	Determinanten des technischen Fortschritts: eine industrieökonomische Analyse Najib Harabi, Zürich
1. Juni	Das Gesetz des induzierten Fortschritts. Eine Interpretation von 500 Jahren Wirtschaftsgeschichte Christian von Weizsäcker, Köln
8. Juni	Ansatzpunkte einer innovationsorientierten Wachstumspolitik Karl-Heinrich Oppenländer, München
15. Juni	Zur Finanzierung wissenschaftlich-technischer Kreativität Ernst Kilgus, Zürich
22. Juni	Europäisches Patentrecht als Instrument zur Förderung spezifischer Wirtschaftsstrategien Paul Braendli, München
29. Juni	Wissenschaftlich-technische Kreativität zwischen privatem Eigentum, freiem Wettbewerb und staatlicher Steuerung Hanns Ullrich, Neubiberg
6. Juli	Wie das Recht wissenschaftlich-technische Kreationen erfassen kann Mario M. Pedrazzini, St. Gallen
13. Juli	Podiumsgespräch mit ausgewählten Referenten

Eintritt frei

Unsere Ladengeschäfte:
Universitätstrasse 11
Rämistrasse 37
Am Juventus, Lagerstrasse 41

Die erste
Besuchen Sie uns rund um die Uhr

Buchhandlung
über das World-Wide WEB (WWW)

der Schweiz
Internet: URL: <http://www.eunet.ch/freihofe/>

auf Internet

f **FREIHOFFER AG ZÜRICH**
Tel. 01/363 42 82
Fax 01/362 97 18

Die wissenschaftlichen Buchhandlungen

Von Dani Schärer, Vorstandsmitglied

Noch im letzten Unikum war alles offen, jetzt ist die Katze aus dem Sack. Die Revision des Unterrichtsgesetzes kommt vor das Volk. Nachdem wir den Numerus clausus (NC) auf dem juristischen Weg und durch gute Lobby- und Informationsarbeit

den Jungparteien, einmal mit dem Studentenring und vor allem auch dank des Einsatzes des FV Medizin) zuschreiben. Ihnen sei an dieser Stelle ein Kränzchen gewunden.

Trotz dieses Erfolges ist die Vorlage immer noch ein faules Ei. Die Studienzeitsbeschränkung

hat sich bis jetzt dagegen ausgesprochen.

Was tun?

Im Vorstand diskutieren wir, wie die Abstimmung anzugehen ist. Wieviele Ressourcen können wir in einen schwierigen Abstimmungskampf investieren? Sollen wir uns verheizen lassen? Aber diese Vorlage geht uns verdammt nochmal etwas an. Viele Studierende drohen unter die Räder zu kommen! Ein Stillhalten des grössten StudentInnenverbandes an der Uni ist nicht zu rechtfertigen. Es ist an uns (und an Euch) ein den Tatsa-

es gut, dem Regierungsrat zu signalisieren, dass er uns bei der Ausarbeitung der Verordnung berücksichtigen muss.

Noch vage ist die konkrete Ausgestaltung der Kampagne. Die Abstimmung wurde vom Regierungsrat schon auf den 25. Juni festgelegt. Bis dahin müssen

Spenden gegen Beschränkung?
Für die Abstimmungskampagne gegen Studienzeitsbeschränkung und Strafgebühr braucht der VSU dringend Geld.
Bitte benützt den beiliegenden Einzahlungsschein! (Für Spenden und Mitgliederbeiträge)

Am 25. Juni ein NEIN!

vorerst gebodigt haben, stellt sich nun die Frage, ob wir der politischen Auseinandersetzung in einer Abstimmungskampagne gegen die verbleibenden Bösartigkeiten (ein Malus nach dem 16. Semester und die Studienzeitsbeschränkung) gewachsen sind.

Die Vorlage

Der Numerus clausus wurde nach einigem Zwingen schliesslich vom Kantonsrat zugunsten eines Sozialpraktikums für angehende MedizinerInnen fallengelassen. Wir sind wahrscheinlich nicht allzu überheblich, wenn wir zumindest einen Teil dieses Erfolges der fast unermüdbaren Arbeit unserer Arbeitsgruppe NC (zuweilen in Zusammenarbeit mit

ist ein ausgemachter Unsinn. Sie wird nur schwer durchführbar sein und braucht 'zig Ausnahmen, denn was macht mensch mit den studierenden Eltern, oder den WerkstudentInnen, um nur die klaren Fälle zu erwähnen. Auch die politische Interessenvertretung der Studierenden frisst Zeit. Die Strafgebühr für Studierende nach dem 16. Semester wird die Verkehrten treffen.

Die Vorlage kann nicht mehr auf dem juristischen Weg bekämpft werden. Deshalb ist es höchste Zeit, dass wir Studierenden uns politisch in Bewegung setzen. Doch wie können die Stimmenden von der diskriminierenden Wirkung der Vorlage überzeugt werden? Keine Partei ausser den Grünen

chen entsprechendes Bild der StudentInnen an die Öffentlichkeit zu bringen. Die Studienzeitsbeschränkung orientiert sich an einem Standard-Studenten, der sein Studium in vier Jahren durchzieht, zu Hause wohnt, keine Erwerbsarbeit leisten muss und wohl auch etwas männlich ist. Diese Zeiten sind vorbei. Abgesehen davon, dass erhöhte Studiengebühren und allgemein steigende Lebenskosten für viele StudentInnen zusätzliche Einkommensquellen unabhängig machen, bieten viele Studiengänge heute keinen sicheren Job mehr, so dass wir uns zusätzlich berufliche Praxis aneignen müssen, um mit dem Liz nicht vor dem Nichts zu stehen. Und ausserdem: Auch wenn wir die Abstimmung verlieren sollten, ist

Daten und Argumente zusammengetragen werden, muss das Know-how angeeignet werden, müssen Verbündete gefunden werden etc. Denkbar wäre eine Vollversammlung, eine Demo... Die Medien wollen betreut sein. LeserInnenbriefe wollen geschrieben werden, Geld will beschafft sein und so weiter. Das wichtigste an der Sache scheint uns, dass unter den Studierenden dieser Uni eine breite Debatte, Meinungsbildung und Mobilisierung stattfindet, und diese Inhalte dann nach aussen getragen werden. Wir rufen Euch auf, Euch in Euerem eigenen Interesse am Abstimmungskampf zu beteiligen. Wir wollen die Kampagne am 27. April 1995, um 12.00h in der Oase (Hauptgebäude, Raum 289) diskutieren.

Kleiner Ausblick

Hinter all unseren Erfolgen und Anstrengungen bleibt die Frustration, dass immer wieder Entscheide, die uns StudentInnen direkt und stark betreffen, über unsere Köpfe hinweggefällt werden. Schon die Strukturen dieser Uni mit ihrem ständischen Aufbau verunmöglichen eine ernstzunehmende und konstruktive Mitwirkung durch Studierende. Sie sind einer demokratischen Gesellschaft schlicht unwürdig. Mittelfristig wird die Forderung nach Mitbestimmung wieder aufgenommen werden müssen. Denn Gilgen geht, und die Uni will sich reformieren. Mischen wir uns ein. Auch dazu brauchen und wollen wir paar AktivistInnen Euch. Eure Meinungen, Ideen, Hirne, Herzen, Hände und Schuhe.

Unterrichtsgesetz

Diskussion über die Abstimmungskampagne am Donnerstag, dem 27.4. um 12.00h in der Oase (Hauptgeb. Raum 289).

Benefizfest

am 5.5. von ZS und VSU in der Kanzleiturhalle "Sauvez les Chiens écrasés"

Umverkehr

Der VSU unterstützt die Initiative zur Halbierung des motorisierten Verkehrs. Gesammelt wird im Zentrum vom 8. bis zum 12. Mai jeweils von 11-14 Uhr. Am Irchel wird später auch eine Sammelaktion durchgeführt. Wer helfen möchte, melde sich bei Christof Dejung (272 31 91) oder komme an die Info-Sitzung am 8. Mai, 18 Uhr im VSU.

Jugendkampagne gegen Rassismus

In der Woche vom 13. bis zum 19. Juni kommt im Rahmen der VSS-Kampagne zur Lage in Algerien die Fotoausstellung von Michael von Graffenried an die Uni. Am 14. steigt ein grösseres Event. Lass dich überraschen!

Am 24. Juni wird zum zweiten mal vom VSU ein Workshop über diskriminierte Prozesse und Möglichkeiten, diese zu stoppen durchgeführt.

Uni 2000

Die ersten Ergebnisse des Reformprozesses gehen in die Vernehmlassung. Es handelt sich um das neue Leitbild und die Bereiche Organisation und Ressourcen. Für StudentInnen relevante Themen wie der Status der Studierendenorganisationen wurden (noch) nicht angegangen.

Mit Talin Stoffel sprach Susan Meier

Was ist der VSU?

Das wissen die Leute doch langsam...

Seit wann bist Du im VSU?

Seit etwa einhalb Jahren. Ich bin durch die Demo gegen die Semestergelderhöhung zuerst in eine Arbeitsgruppe und dann in den Vorstand hineingerutscht.

Wie sind die Arbeiten im Vorstand verteilt, und wieviele Leute seid Ihr?

Im Vorstand sind wir zur Zeit sieben Leute. Jeder betreut im Idealfall ein Ressort, im Normalfall haben aber die meisten mehrere Ressorts. Schwierig wird es nach dem Sommersemester, weil ein Grossteil des Vorstands aufhören wird.

Was sind Deine Aufgaben im VSU?

Mein Ressort ist die Fachvereinszusammenarbeit. Vorher habe ich das Ressort Frauen betreut, ich habe es schweren Herzens weitergegeben.

Was hat Dich dazu bewogen, soviel Zeit und Energie in diesen Klub zu stecken?

Ich bin schliesslich die nächsten paar Jahre an dieser Uni, und ich möchte mein Umfeld auch mitgestalten können. Ausserdem mache ich die Arbeit auch sehr gern. Wenn du dich einmischst, lernst du die Leute kennen, die an der Uni arbeiten. Die Uni ist dann nicht mehr so anonym. Ich kann mir so für mich selber die Massenuni erträglicher machen.



Talin Stoffel: Ich will mein Umfeld mitgestalten

Frauen des VSU, die jetzt wieder mit neuem Elan und mit neuen Frauen die feministische Revolution plant. (lacht)

Möchtest Du mal in die Politik einsteigen?

Bin ich doch schon. Nach der VSU-Zeit könnte ich mir schon vorstellen, auch ausserhalb der Uni weiterzupolitizieren. Konkret habe ich noch keine Pläne.

Machst Du ausser Deiner VSU-Arbeit noch etwas anderes an der Uni?

Ich möchte jetzt wieder richtig ins Geschichts-Studium einsteigen.

Wer ist der VSU?

Hast Du das Gefühl, etwas erreichen zu können, oder genügt Dir der Spass, den Du bei der Arbeit hast?

Es ist beides. Ich bilde mir nach wie vor ein, dass frau etwas verändern kann. Zum Beispiel das Unterrichtsgesetz: Ich denke schon, dass der VSU den Entscheid des Kantonsrats, den NC abzulehnen, beeinflusst hat. Die Arbeitsgruppe Numerus clausus setzt sich seit dem Anfang der Diskussion um den NC unermüdblich gegen dessen Einführung ein. (Broschüre: Numerus clausus. Das Ende der liberalen Bildungspolitik?)

Wem würdest Du gerne etwas Feuer unter dem Arsch machen, wenn Du könntest?

Sämtlichen Studis, damit die

sich mal bewegen! Wenn sie sich mehr engagieren, oder mindestens interessieren würden, könnten auch die Uni-Leitung und die Erziehungsdirektion nicht mehr so vor sich hinwursteln.

Wem würdest Du Dir als neuen ErziehungsdirektorIn wünschen?

Verena Diener natürlich.

Bei welchen politischen Themen erhitzt sich Dein Gemüt?

Feminismus und Gleichberechtigung. Es nerven mich die Leute, die meinen, die ganze Sache gehe sie nichts an, aber auch die Männer, die sich sehr emanzipiert geben, sich gleichzeitig aber wie Ober-Machos benehmen. Dafür gibt es ja die FrauSU, die Arbeitsgruppe

Ich bin gerade dabei eine Arbeit über den Familienschutzartikel in der Bundesverfassung zu schreiben.

Was wünschst Du Dir für die Studis und für den VSU in Zukunft?

Für den VSU wünsche ich mir, dass sich wieder neue Leute motivieren lassen, etwas zu tun. Ich denke, dass die Diskussion um die Änderung des Unterrichtsgesetzes, über die wir ja im Juni abstimmen werden, neuen Leuten einen guten Einstieg bietet. Solche Aktionen sind eben wirklich läss... Für die Studis wünsche ich mir weiterhin einen schlagkräftigen VSU (was nicht gleichzusetzen ist mit einer schlagenden Verbindung...).